

Durchbrüche, überall

Im letzten Band der renomierten Proceedings of the Royal Society erschien ein Aufsatz über einen möglichen Zusammenhang von bestimmten Charakterkonstitutionen, wie asiatischer Zurückhaltung, südländischem Machismo und deutscher Gründlichkeit, mit heimtückischen Hirnparasiten. Kleinstlebewesen, die sich sonst in bestimmte Nerven von Waldameisen verbeißen, so dass sich die betroffene Ameise abends statt in den warmen Bau zu gehen an die Spitze von Gräsern setzt um Morgens von einem Schaf gefressen zu werden, könnten die Ursache von allgemeiner Verstimmung oder Lebensmüdigkeit sein. Das ist eine gute Nachricht für den Erfinder kreativer und gut begründbarer Ausreden. Statt des ausgelutschten „Der Hund hat die Hausarbeit gefressen“ wird jetzt ein „Die Hirnparasiten haben mich gezwungen, die Hausarbeit im Klo runterzuspülen“ möglich und plausibel. Voller Stolz blicken wir in diesen Tagen wieder auf die Welt der Wissenschaft.

Kein Entkommen vor den Baustellen

15 Millionen Euro fließen in die Erneuerung des Sportcampus

Die Mensa in der Katherinenstraße ist etwas klein geraten. Damit die Essensversorgung in der Innenstadt trotzdem funktioniert, saniert jetzt das Studentenwerk zusammen mit dem Freistaat Sachsen für die „stolze“ Summe von 7,8 Millionen Euro auch noch die Mensa in der Jahnalle. Ein „sehr guter“ wenn auch etwas verspäteter Gedanke.

In einem umfassenden Sanierungsplan für die Sportanlagen an der Jahnalle, die teilweise auffällig hinüber seien, werden unter anderem 800.000 Euro für neue Tartanbahnen, Diskuswurfanlagen sowie den Hochsprung, Stabhochsprung, Weitsprung und den Kleinfeldsportplatz; weitere 1,3 Millionen Euro für die Restaurierung der Box- und Gymnastikhalle und 250.000 Euro für ein verbessertes Abwassersystem. Ausserdem wird es einen Strömungskanal für Spitzenathleten (Kosten: 4,3 Millionen Euro) entstehen. Die Umbauten, aus Landesmitteln finanziert, sollen bis Ende des Sommers soll alles fertig sein. **lg**



Foto: Universität Leipzig/Collage: Claudia Metzner

Für 7,8 Millionen Euro wird nun auch die Mensa in der Jahnallee saniert.

Nach dem Massaker in Blacksburg

Keine erhöhte Sicherheitsstufe an der Uni Leipzig – Studentenwerk bietet Beratung



Foto: Christian Nitsche

Mehr als Studentenausweise werden hier nicht kontrolliert.

An der Universität Leipzig herrscht nach dem Amoklauf in Blacksburg offenbar keine erhöhte Sicherheitsstufe: In Blacksburg hatte ein Student der VirginiaTech auf dem Campus der Hochschule 32 Kommilitonen und Lehrer erschossen, bevor er die Waffe schließlich auf sich selbst richtete. Der blutigste Amok-

lauf an einer amerikanischen Bildungseinrichtung hat nicht nur im waffenvernarrten Amerika wieder einmal die Diskussion darüber entfacht, wie solche Tragödien verhindert werden könnten. In Deutschland, wo sich am 26. April der Amoklauf am Erfurter Gutenberg-Gymnasium zum fünften Mal jährte, ist eine

ähnliche Debatte entbrannt. So fordert unter anderem Wolfgang Speck von der Polizeigewerkschaft ein zentrales Waffenregister für Deutschland und Europa.

Das Gefahrenpotential an deutschen Hochschulen scheint dennoch nicht so hoch zu liegen, wie in den Vereinigten Staaten, wo potentielle Nachahmer Schulen und Universitäten mit ihren Drohungen in Atem halten. Simone Pohl, an der Alma Mater zuständig für Verwaltung und Sicherheit in den Interimgebäuden, bestätigte, dass für die Universität Leipzig keine erhöhte Sicherheitsstufe ausgerufen wurde.

In Gebäuden wie der Dresdner Bank und dem Hochhaus am Brühl gäbe es zwar einen Wachdienst, doch sei dieser keinesfalls mit einer Campuspolizei, wie sie an amerikanischen Universitäten üblich ist, zu vergleichen. Die Zuständigkeit der Wachleute umfasse eher allgemeine Ordnungs- und Überwachungsaufgaben, wie beispielsweise den Schutz vor Einbrüchen und Diebstählen. „Es wird viel gestohlen“, weist Pohl auf ein Problem hin, dass schon im alten Seminargebäude gehäuft aufgetreten war und nun in den Interimräumlich-

keiten Sorge bereitet. Vom Video-Beamer bis zum Standaschenbecher ist nichts vor Diebstahl sicher. Aus diesem Grunde wurden schon vor den Ereignissen in Blacksburg stichprobenartig die Studentenausweise kontrolliert. Für wirkliche Notfälle sei jedoch die Polizei und nicht die unbewaffneten Sicherheitskräfte zuständig, macht Pohl klar.

Signale der Täter frühzeitig erkennen

Eine Maßnahme die vor allem Psychologen nach den Vorfällen in Blacksburg fordern, sind psychologische Betreuungsmöglichkeiten. Signale, die die Täter vor der Tat oft an ihre Umwelt aussenden, sollten erkannt und ernst genommen werden. In Leipzig wird Studenten schon seit einiger Zeit über das Studentenwerk eine kostenlose Beratung durch einen Psychologen angeboten. An der Poliklinik für Psychotherapie und Psychosomatische Medizin gibt es darüber hinaus die Möglichkeit psychotherapeutischer Behandlung. **Martin Engelhaus**

Innendrin

Anzünder - StuRa

Finanzreferentin des StudentInnenrates der Uni tritt zurück

Politik Seite 2

Bier - zur Musik

Leander singt auf der Sachsenbrücke und erfreut damit Passanten - ein Portrait.

Seite 3

Steak - brutal

Der erste Leipziger Lacrosse-Verein stellt sich vor. Körperkontakt inklusive.

Lifestyle Seite 6

Kohle - im Sommer

Eine Übersicht mit Festivals im Mai und Juni.

Kultur Seite 7

Wurst - nur das eine

Alles lässt sich auf Geografie herunterbrechen. Der Geowerkstatt e. V. stellt sich vor.

Wissenschaft Seite 12

Grill - viele Bücher

Leipzig bietet viele kleine und große Bibliotheken - ein Überblick

Service Seite 13

Teuerung

Ab dem kommenden Wintersemester soll sich nicht nur der Semesterbeitrag der Universität Leipzig erhöhen (student! berichtete), sondern auch das Semesterticket für die Stadt Leipzig, laut Angaben des StudentInnenRates der Uni. Das Ticket beträgt demnach 64,80 Euro, für das LVB-Netz insgesamt 74 Euro. Studenten ohne Semesterticket können mit ihrem Studentenausweis aber weiterhin von 19 bis 5 Uhr sowie ganztägig am Wochenende mit den Fahrzeugen der Leipziger Verkehrsbetriebe fahren. Zusätzlich kann mit dem neuen Semesterticket auch zwischen 19 und 5 Uhr ein Fahrrad mitgenommen werden. **frb**

Wählen lassen?

Noch bis zum 15. Mai besteht die Möglichkeit für die diesjährigen Wahlen zu kandidieren. Vom 12. bis 14. Juni werden dann die Fachschaftsratsmitglieder sowie drei Referenten Ausländischer Studierender gewählt und die Studentenvertreter für das Konzil, also dem höchsten beschlussfassenden Gremium der Universität Leipzig. Kandidaten sollten sich dazu bei ihrem Fachschaftsrat oder bei Renate Heide vom Wahlamt (Goethestraße 6, Zimmer 418) melden. **frb**

Neuer Sprecher

Das Sprecher-Amt des StudentInnenrats der Universität Leipzig ist nun wieder vollständig besetzt: Marcel Wodniok ist seit Anfang April der Nachfolger für Karola Kunkel. Wodniok studiert derzeit im dritten Semester Jura und kümmert sich vor allem um die „kritische Begleitung des Vorbereitungsprozesses des Unijubiläums 2009“. **frb**

Keine Knöllchen zu erwarten

Fahrräder der Studenten stören in der Universitätsstrasse die Passanten

Fahrräder der Leipziger Studenten häufen sich in der Universitätsstraße in der Innenstadt: Die Studenten wollen ins Städtische Kaufhaus um dort zu ihren Lehrveranstaltungen zu gehen. Die meisten kommen mit ihren Zweiräder, doch genügend Abstellmöglichkeiten dafür gibt es bis heute nicht.

Besonders gravierend wurde das Problem aber erst mit dem Uni-Umbau: Vor allem vor dem Interim „Städtisches Kaufhaus“ finden Studenten keine Fahrradstangen. Hier tummeln sich deren der Zweiräder wahllos davor oder am gegenüberliegenden Bauzaun, der um das alte Seminargebäude in der Universitätsstrasse führt.

Ein Ärgernis für viele Passanten: „Mehrere haben sich bereits beschwert, da der Fußgängerweg eingeschränkt wird. Dadurch erhöht sich auch die Unfallgefahr“, so Oberkommissar Christian Gaul von der Leipziger Polizei. Doch nicht nur die Passanten haben sich bisher beklagt, auch Studenten forderten Fahrradabstellplätze. Der Polizei sei dieses „Problem“ bekannt, doch darum kümmert sich die Stadt und das zuständige Stadtplanungsamt: „Die Stadt ist allerdings derzeit mit dem Problem überfordert.“ Doch sie bemühe sich darum.

Weitere 40 bis 50 Stellplätze geplant

Diese Bemühungen sehen jedoch so aus, dass es keine Fahrradabstellmöglichkeiten vor dem Städtischen Kaufhaus geben wird. „Es ist nicht machbar dort in angemessenem Ma-

ße Möglichkeiten zu bieten“, sagt Heike Scheller vom Stadtplanungsamt Leipzig. Grund hierfür seien der Baustellenverkehr, der die Fußgängerzone in der Universitätsstraße belastet, sowie der Anlieferungsverkehr für die angrenzenden Geschäfte. Mitte April habe es zu diesem „Problem“ eine Begehung des Sächsischen Immobilien- und Baumanagements gegeben, um sich die gegenwärtige Situation anzusehen. Die bisherigen Ergebnisse sahen aber keine provisorischen Fahrradstellplätze für die „universitäre Nutzung während der Baumaßnahmen am Augustusplatz“ vor. Die Gründe für die Ablehnung sind die selben, die das Stadtplanungsamt nennt. Dass sich die Stadt „etwas langsam“ um das Problem

kümmert, bemerkte auch der StudentInnenRat. Doch er weiß, dass Abhilfe geschaffen werden soll. Christin Melcher, Referentin für Ökologie und Verkehr, versichert nämlich, dass 40 bis 50 weitere Stellplätze in Höhe Moritzbastei - Schillerstraße als „Parkmöglichkeit“ für das Städtische Kaufhaus in Planung seien, außerdem würden weitere vor dem Seminargebäudeinterim am Brühl und der Dresdner Bank ergänzt.

Bis dahin müssen die Studenten scheinbar noch mit dem „ungeordneten Problem“ leben, doch Scheller bittet um Verständnis dafür. Auch künftig hofft sie, dass die Studenten 50 Meter weiter laufen, um die „bereits vorhandenen“ Stellmöglichkei-

ten an der Moritzbastei oder in der angrenzenden Schillerstraße wahrzunehmen.

Abstellen weiterhin auch ohne Folgen

Ein Bußgeld müssen die Studenten jedoch nicht erwarten, auch wenn sie trotzdem weiterhin ihre Fahrräder vor dem Städtischen Kaufhaus abstellen werden: „Fahrzeuge kann man natürlich falsch abstellen, aber bei einem Fahrrad wird das schwierig. Wem will man denn da ein Knöllchen geben“, sagt Polizei-Obermeister Gaul.

Franziska Böhl/Gerlind Böhme



Foto: Christian Nitsche

Es gibt zwar kein Bußgeld, aber erwünscht sind die Fahrräder trotzdem nicht.

„Sauhaufen“

Finanzreferentin verlässt den StuRa der Universität Leipzig



Foto/Bearbeitung: Claudia Metzner

Die Ersten „verlassen das sinkende Schiff“ des StuRa.

Nach fünf Jahren im StudentInnenrat (StuRa) der Universität Leipzig wirft sie das Handtuch und geht: Eleni Andrianopulu. Die ehemalige StuRa-Sprecherin war zuletzt von Mitte November 2005 bis Anfang April 2007 Finanzreferentin. Als Finanzreferentin leitete und beriet sie den Haushaltsausschuss des StuRa. Hier wurde und wird im Haushaltsjahr 2006/2007, das von Oktober 2006 bis September 2007 geht, über rund 600.000 Euro entschieden. Dieser Betrag setzt sich durch einen Teil des Semesterbeitrages zusammen, den die Studenten zahlen müssen. Und von diesem Geld werden auch die Personalkosten gedeckt, unter anderem werden so die Ämter der Sprecher oder Referenten entlohnt.

Die Gründe für den Rücktritt von Andrianopulu „betreffen sowohl die politische Ausrichtung des StudentInnenRates, die Zusammenarbeit mit einzelnen ReferentInnen und SprecherInnen und die Finanzverwaltung des StudentInnenRates“, schreibt sie in einer E-Mail an die Fachschaftsrate und damit die Mit-

glieder des StuRa. In diesem Zusammenhang häuften sich Entscheidungen, die sie nicht tragen könne beziehungsweise als Finanzreferentin nicht verantworten könne. „Besonders gravierend sind meines Erachtens die mehrfache Missachtung der Beschlusslage, Satzung und Finanzordnung durch einige ReferentInnen und SprecherInnen, wie auch der miserable Zustand der Buchhaltung des StuRa, welche die Grundlage für die Arbeit der Finanzreferentin darstellt“, so Andrianopulu in ihrer Stellungnahme an den StuRa weiter. Auch spielten persönliche Gründe mit hinein, die sie jedoch nicht erläutern wolle. Auf Anfragen von student! zu ihrem Rücktritt gab es keine Reaktionen.

„Unreflektiertes Zeug“

Einige „Sachen“ aus der Stellungnahme von Andrianopulu kann der neue StuRa-Sprecher Marcel Wodniok nicht nachvollziehen: „Es gab

sachliche Meinungsverschiedenheiten, die zum Beispiel die Auslegung der Finanzordnung betreffen.“ Tiefgreifende Äußerungen wolle er keine machen, dazu sähe er sich nicht in der Lage und dies beträfe ihn größtenteils auch nicht. Dafür zweifelt er an, ob es die „Probleme“, die Andrianopulu in ihrer Stellungnahme äußert, wirklich gäbe oder ob dies nicht nur unterschiedliche Einstellungen seien. Selbst bei der Frage nach der politischen Ausrichtung des StuRa meint er, der StuRa sei „neutral“, dabei räumt er jedoch ein auch linksangehauchte Vertreter im StuRa vorzufinden.

Im Online-Forum der StuRa-Homepage gab es bis vor kurzem hitzige Diskussionen über Andrianopulus Rücktritt. Unter anderem werden ihre Worte so ausgelegt, dass der StuRa als „reiner Sauhaufen“ zu verstehen ist. Andere hingegen sprechen von einem „sinkenden Schiff“, welches sie verlassen hat. StuRa-Sprecher Wodniok tut dieses als „unreflektiertes Zeug“ ab und meint, es seien Sachen, die nicht zu kommunizieren sind. **Franziska Böhl**

Ein lebendiges Denkmal

Fast jeder kennt den Sänger von der Sachsenbrücke: Aber wer ist dieser Mann?



Foto: Elek Rottenkolber

Leander, der Musiker von der Sachsenbrücke, in Aktion und ...

Der kleine Klavierschemel steht etwas windschief auf der Bordsteinkante, hält aber tapfer das Gleichgewicht unter den Bewegungen des Spielers, der beschwingt in die Tasten greift. Dann legt der Klavierspieler den Kopf in den Nacken und fängt an zu Singen. Die Augen hinter den runden Brillengläsern hat er dabei geschlossen. Ein weißer Haarkranz umfasst seinen Kopf und sein gezwirbelter, ebenso weißer Schnurrbart erinnert an das vorletzte Jahrhundert - an die Kaiserzeit und Bismarck. Hinter geschlossenen Augen scheint er in sich hinein zu lächeln. Er singt Elton Johns „Your song“. Manchmal setzt er lustige Akzente auf die englischen Wörter und dehnt die Silben wie Kaugummi. Wenn er einen Ton besonders lange hält, streckt er seinen Kopf dabei wie eine Schildkröte vor seinen Körper. Der Straßenmusiker trägt einen Namen, der nicht ganz zur Zeit zu passen scheint, aber umso besser zu ihm selbst: Leander.

Es ist voll im Park, wie immer sonntags. Der Geruch von Grillfleisch und frischem Gras liegt über den Wiesen. Auf der Sachsenbrücke tummeln sich die Leute. Mit hochrotem Kopf sitzt ein kleines Mädchen neben ihrem Fahrrad auf der Bordsteinkante und schleckt gedankenversunken an einem Erdbeereis. Direkt neben ihr kämpft ein Junge ungeduldig mit den Schnallen seiner Inline-Skates. Ein Pärchen lehnt entspannt am Brückengeländer.

Die Sachsenbrücke ist ein Teil der geteerten Anton-Bruckner-Allee, die sich pfeilgerade durch den Clara-Zetkin-Park zieht. An der Stelle, an der die Allee über die Elster führt, taucht man aus dem Schatten der Bäume. Es ist als käme man auf eine Lichtung. Im grellen Sonnenlicht

flimmert die Hitze auf den massiven Steinplatten der Brückenpfeiler. Überrascht von der plötzlichen Aussicht, die die Bäume freigegeben haben, werden Fahrradfahrer und Inlineskater auf der Brücke unwillkürlich langsamer. Über das Brückengeländer hinweg werfen sie einen Blick nach links und rechts auf die Elster, bevor sie am anderen Ende wieder vom Schatten der Allee-bäume verschluckt werden.

Ein Unikum mit Kultstatus

Die Brücke wirkt wie ein Magnet auf die Parkbesucher. Vielleicht liegt das an dem schönen Ausblick, den sie zu bieten hat oder an dem Eiswagen, der hier regelmäßig Station macht. Vielleicht liegt es aber auch an dem Straßenmusiker mit dem Namen Leander, der hier unermüdlich singt und spielt. Seit letztem Sommer ist die Sachsenbrücke die Bühne des Musikers. Ihn scheint das Kommen und Gehen auf der Brücke und das bunte Stimmengewirr nicht zu stören. Im Gegenteil: Die Umgebung und die Leute um ihn herum sind ihm offenbar sehr vertraut. Ab und zu unterbricht er sein Lied, um einen Spaziergänger zu grüßen oder nimmt eine Hand von den Tasten, um einem kleinen Kind zu winkeln. Dann lacht er und die Enden seines Schnurrbarts ziehen sich in Richtung seiner Brillengläser.

Bei den Parkbesuchern ist der Straßenmusiker bekannt. Rentnerin Maria Himmelreich erzählt, dass sie öfter auf die Brücke komme. Wenn Leander nicht da ist, sei sie enttäuscht. „Er ist ein Unikum und gehört hier einfach dazu“, sagt sie

voller Überzeugung. Auch die jüngeren Leute sind sich einig, dass der Musiker im Park längst Kultstatus erreicht hat. Steffen Reinel erzählt: „Ich komme jeden Sonntag hierher und zieh mir den rein. Das ist ein gutes Kontrastprogramm zum Mainstream.“ Und Oliver Müller meint belustigt: „Die Stimme ist einfach der Wahnsinn!“

Wer Leander privat treffen will, der muss bis 23 Uhr warten. Wenn er nämlich nicht gerade auf der Sachsenbrücke anzutreffen ist, dann widmet er sich seinem Broterwerb: Er gibt Klavierunterricht, arrangiert Noten für Bands oder spielt auf verschiedenen Festen und Parties. Aus Angst vor Fans gibt der Musiker seine Privatadresse nicht mehr raus, zu viele schlechte Erfahrungen. „Es gab Zeiten, da haben die Groupies die ganze Nacht bei mir geklingelt“, erklärt er. Und so findet das nächtliche Treffen mit ihm auf einer Holzbank im Johannapark statt. Einzige Lichtquelle - die Stirnlampe des Sängers, die er sich auf den Kopf gesetzt hat. An dem etwas ungewöhnlichen Treffpunkt für diese Tageszeit erzählt Leander dann von sich.

Genießt seine Kunst wie eine Frucht

Zur Musik ist er eher zufällig gekommen. Sein Onkel hat ihn als kleinen Jungen mit zum Klavierunterricht genommen. Von da an beginnt Leanders Karriere. Als kleiner Junge wurde er mit Mozart, Beethoven und Bach geradezu gefüttert. An manchen Stellen seiner Biographie kommt Leander aller-

„Wie andere Leute Früchte genießen, kann ich meine Kunst genießen“, sagt er und sieht dabei sehr zufrieden aus.

Die Sachsenbrücke ist seine Bühne. Auf die Frage, warum er gerade hier spielt, erwidert Leander nur kurz: „Wir sind uns begegnet.“ Im Park gibt es keine Baustellen und nur wenig Abgase. Die gute Luft ist wichtig zum Singen und die Natur bewirke, dass er sich richtig öffnen könne. Andere Leute bräuchten dazu ja Alkohol oder andere Manipulationsmittel. Leander ist stolz darauf, sagen zu können, dass er einfach so „geile Musik“ macht, ohne sich vorher „einen Regenbogen anzutrinken“, wie er es bezeichnet.

Vom Glück des Älterwerdens

In der Straßenmusik sieht er die beste Chance sich künstlerisch weiterzuentwickeln. Er möchte nicht erst lange auf Plakaten angekündigt werden und Eintrittskarten verkaufen, sondern Kunst ausüben, ohne sich lange darauf vorzubereiten. Er blickt in die Ferne und findet dafür einen Vergleich. „Es kommt mir heute so vor, als würden meine Musikerkollegen Obst genießen, dass sie lange zuvor eingelegt haben, während ich direkt auf den Kirschbaum klettere und die Früchte genieße.“ Vor allem interessieren ihn die Reaktionen der Passanten, wenn er sich präsentiert. Die sind in der Tat sehr unterschiedlich. Nicht jeder kann sich über Leanders Musik freuen. Der Eismann Pascal Erba von Bellissimo Eis, der mit seinem Wagen Tag für Tag an der Brücke steht,

viel intensiver öffnen könne. Im Rückblick ärgere er sich fast, seine Karriere als Straßenmusiker erst vor sieben Jahre in Dessau begonnen zu haben. Damals saß er noch an einer viel zu lauten Straßenkreuzung mitten in der Innenstadt. Die Entscheidung auf der Brücke zu spielen und dort Kunst zu machen, sei für ihn sehr wichtig gewesen. „Da ist etwas in meinem Unterbewusstsein“ beschreibt er, „dass mir sagt, dass ich bereits ein lebendiges Denkmal bin. Das heißt ich brauche nicht mehr zu suchen, um mir meine Bühne zu bauen, sondern muss mich einfach nur noch öffnen.“

Ein richtiges Denkmal ist Leander dann doch noch nicht gesetzt worden, aber ein unbekannter Parkbesucher hat ihm immerhin schon ein Gedicht gewidmet. „Brückenkopf“ heißt es und als Leander das Blatt Papier aus seiner Aktenmappe zieht, wirkt er mächtig stolz. In der zweiten Strophe schreibt der Dichter: *Ist dir nicht gut/ Fällt dein Leben in Stücke/ Atme tief durch/ Kauf Dir ein Eis/ Genieß die Sonne/ Auf der Sachsenbrücke/ Und verlaß Dich d'rauf/ Der Spielmann mit Bart und Brille/ Spült mit seiner Melodie/ Die Sorgen weg (...)*

Stimmung und Applaus für Leander

Neben seinen beiden Lieblingsinstrumenten, Gitarre und Klavier, greift Leander auch manchmal zum Akkordeon. Leander ist sich sicher, dass die Leute das Komische suchen und das will er ihnen mit dem Akkordeon bieten. „Mein Name ist Hase, ich weiß von nichts...“ oder „Wir



Foto: Christian Nitsche

... seine Bühne, auf der er die Parkbesucher mit seiner Musik unterhält

dings ins Stocken. Bei der Frage, ob er Musik studiert habe, grinst er beispielsweise geheimnisvoll. „Das möchte ich vorab noch als Fragezeichen stehen lassen.“ Der Grund: Leander schreibt gerade ein Buch. „Authentische Erfahrungen als Straßenmusiker Leander“ soll uns tiefere Einblicke verschaffen.

Dass Leander auch als Schriftsteller tätig werden will, kann man sich gar nicht so recht vorstellen, wenn man ihn beim Spielen auf der Brücke beobachtet. Als Straßenmusiker jedenfalls blüht er förmlich auf. Mit seinen munteren kleinen Augen guckt er fröhlich in die Runde. Singt mal in die eine, mal in die andere Richtung und wippt dazu im Takt. Das Wichtigste am Spielen ist für Leander, dass er es selbst genießt.

gibt zu, dass er manchmal von der Musik genervt sei. Er sei ja sozusagen dazu gezwungen zuzuhören, meint er mit ergebenem Gesichtsausdruck. Manche Studenten sehen eher den praktischen Aspekt von Leanders Anwesenheit. „Das hier ist der perfekte Treffpunkt“, erklärt Andreas Baum vom Brückenpfeiler aus, wo er zusammen mit Freunden ein Bier trinkt. „An der Steinbrücke, wo der Typ singt - dann ist alles klar.“

Während Leander so im Dunklen auf der Parkbank sitzt und die Stirnlampe einen Lichtkreis vor ihm auf den Kiesboden wirft, sagt er: „Seit den letzten drei Jahren bin ich zum ersten Mal glücklich darüber älter zu werden, weil ich merke, dass ich als Künstler reife wie Wein.“ Er merke, wie er sich immer rascher und

ziehen los, mit ganz großen Schritten...“ sind dabei nur zwei von vielen Klassikern, die Leander mit seinem Akkordeon auspackt. Er merke dabei, wie er sich selbst verlache, gesteht er grinsend ein. Eine Gruppe von Spaziergängern, die auf der Bordsteinkante der Brücke sitzt, fängt scherzhaft an zu Schunkeln, als Leander ein neues Lied anstimmt. Am Ende applaudieren sie. Das ist der Moment, in dem Leander ein euphorisches „Ui, da freu ich mich aber über Applaus!“ ausruft und noch ein „Stimmung im Saal!“ hinterhersetzt. Mit der Akkordeonmusik will Leander gute Laune verbreiten. Dieses Ziel hat er erreicht, denn ohne ein Schmunzeln kommt niemand über die Sachsenbrücke.

Elke Rottenkolber

Kolumne



Samuel Jackisch

Meine Damen

Weil die Mutter meines Mitbewohners sehr nett ist, gestattete sie uns, ausnahmsweise mit ihrer glänzend schwarzen Mercedes C-Klasse mitten durch das Zentrum meiner Heimatstadt zum Fußballspielen zu fahren. Da fiel es uns zum ersten Mal auf. Um erste wilde Theorien auch in der Gegenprobe zu prüfen, fuhren wir dieselbe Strecke wenig später in einem grünen Twingo ab. In der zweiten Phase des empirischen Teils begaben wir uns eines anderen Abends zur Feldforschung in ein Südvorstädtler Tanzlokal. Wir kategorisierten die anwesenden Jungs an der Bar und auf der Tanzfläche, ihr Aussehen, den Wert ihrer Klamotten in Euro und die Höhe der Geldscheine, mit denen sie ihre Getränke bezahlten. Beobachtungsziel war das Verhältnis dieser Parameter zum Erfolg der Probanden im Anquatschen von allein anwesenden Mädchen. Unsere Theorie erhärtete sich und ist nun bereit zur Veröffentlichung: Frauen im studierfähigen Alter fahren (trotz Abitur) und offensichtlich wider besseren Wissens 100 Jahre nach Beginn der Frauenbewegung immer noch unglaublich zuverlässig auf Statussymbole ab. Das dicke Auto vom Papi, ein schickes Handy, Jeans aus Italien und genügend Bargeld um ständig damit rum zu wedeln, sind der Grundstock, um nachts als Kerl nicht allein nach Hause gehen zu müssen. Wenn Frau im Club nicht mehr weiß wohin mit sich, wird es am ehesten der Typ mit dem Krokodilchen auf dem Poloshirt, der Kollege im H&M-Hemd kann in seinen alten Fiesta steigen und allein nach Hause.

Warum? - Dekaden harten Kampfes ganzer Generationen von Frauenrechtlerinnen gehen den Bach runter! So nimmt euch doch keiner ernst! Die Typen mit Kreditkarte und Kaschmir-Schal im Club lachen sich doch am nächsten Morgen kaputt, wenn ihr aus der Tür seid! Selbst Hollywood predigt es doch seit Jahr und Tag: „Mädchen, werde glücklich mit dem Netten ohne Geld, der reiche Knich will dir doch eh nur an die Wäsche (und selbst da versagt er wenn's drauf ankommt)!“. Aber scheinbar hört keine von euch zu. Auf dieses Phänomen angesprochen, konnte kein Mädchen eine befriedigende Erklärung geben. Wir werden unsere wissenschaftliche Arbeit hübsch einbinden lassen und an die Redaktion der Emma verkaufen. Und von dem Geld kaufe ich meinem Mitbewohner dann ein hübsches Poloshirt. Das hat er sich verdient.

Ein Trauerspiel

Ein Gedankenexperiment: Stellen wir uns vor, dass Bundesfinanzminister Peer Steinbrück plötzlich zurücktritt. Stellen wir uns weiter vor, dass er eine kurze Erklärung abgibt, in der er von „Entscheidungen“ spricht, die er nicht mehr tragen oder verantworten könne. Weiterhin erklärt der Hüter unseres Steuergelds, dass „mehrfach“ Beschlüsse, Gesetze und die Finanzordnung des Bundes von der Regierung missachtet worden seien und dazu die Buchhaltung über seine Milliarden „miserabel“ schimpft. Was wäre die öffentliche Reaktion auf solche Vorwürfe? Nach Aufklärung würden natürlich alle schreien.

So etwas wie das fiktive Beispiel mit dem Bundesfinanzminister ist jetzt dem Leipziger StudentInnenrat (StuRa) passiert, dem wichtigsten Träger unserer studentischen Selbstverwaltung. Die Finanzreferentin hat mit harschen Vorwürfen ihren Posten hingeworfen. Und die Reaktion des angegriffenen Gremiums, das immerhin jedes Jahr etwa 600.000 Euro zu

verwalten hat? Abwiegeln sprachliche Luftblasen: Ein neuer Sprecher ohne viel Erfahrung sagt zwar etwas von „sachlichen Meinungsverschiedenheiten“, hält es aber nicht für nötig, diese zu erklären. Und die Ex-Finanzreferentin, die immerhin rund fünf Jahre in dem von ihr nun so kritisierten Gremium arbeitete? Eleni Andrianopulu ist nach ihrer Erklärung für Journalistenfragen nicht mehr zu erreichen. Verantwortungslosigkeit ist noch ein mildes, gar beschönigendes Wort für solche Zu-

stände, ... Jenseits dessen sind nun aber folgende Fragen für die Leipziger Studenten wichtig: Ist wegen der Buchführung Geld weggekommen? Wie viel? Wer ist daran schuld? Gab oder gibt es StuRa-Ressorts, die schlampig mit Geld umgegangen sind? Wie gedenken die sich mit dem Binnen-I in ihrem Namen schmückenden StudentInnenräte in Zukunft ihre Arbeit besser zu organisieren? Oder stellt sich am Ende heraus, dass die Finanzreferentin einfach nur keinen Bock mehr hatte und ihre Vorwürfe haltlos sind? Erst Antworten auf solche Fragen werden allen Beteiligten helfen dieses Trauerspiel zu beenden, das zwischen halböffentlicher Geheimniskrämerei und fehlendem Bewusstsein für professionelles Auftreten pendelt. Und noch eine Frage müssen sich die StuRa-Mitglieder stellen: Wunders wie sich wirklich über unterdurchschnittliche Wahlbeteiligungen, wenn sie in Krisensituationen so kolossal dillieren?!
Henri Kramer



Fährst du mich in deiner Mercedes C-Klasse zu dir?

Karikatur: Hannes Gade

Angst?

In regelmäßigem Abstand sorgt ein Amoklauf an einer Bildungseinrichtung für neues Diskussionspotential über die Sicherheit an Schulen und Universitäten. Schon bald danach flacht die Debatte darüber wieder ab, große Ergebnisse bringt sie selten hervor. Eigentlich ist das auch nicht wirklich schlimm. Ein Blick auf die derzeitige Studiensituation in Leipzig zeigt: Wir haben ganz andere Probleme.

Das tägliche Sicherheitsrisiko Leipziger Studenten besteht nicht aus schießwütigen Kommilitonen oder islamistischen Terroristen. Nein. Vielmehr ist es die Angst im Aufzug zerquetscht zu werden oder zu verhungern, weil in der Mensa mal wieder kein Platz mehr vorhanden war. Das sind unsere täglichen Probleme. Es stört wenig, dass in vielen Interimsgebäuden lediglich ein einzelner Wachmann im Rentenalter für die Sicherheit tausender Studenten zuständig ist. Auch ohne erhöhte Polizeipräsenz lässt es sich wunderbar studieren und schwarz gekleidete, glatzköpfige Security-Dienstleister genügt es an Wochenenden auf Konzerten zu begegnen. Wer möchte, zerbreche sich bitte den Kopf darüber, wo geeignete Fahrradstellplätze in der Stadt verfügbar sein könnten, wo man den Studenten ein weitere Cafeteria in der Innenstadt verfügbar machen könnte oder meinetwegen auch darüber, wie man Diebstählen in den Interimsgebäuden vorbeugen kann. Aber bitte, macht euch keine Gedanken um unsere körperliche Unversehrtheit. Das Interimsleben schweiß uns zusammen. Angst vor seinen Kommilitonen muss man in Leipzig beim besten Willen nicht haben.
Florian Fromm

Studenten versus Beamte

Nehmen wir einmal an, es gäbe Studenten die per Fahrrad zur Uni fahren. Warum? Weil Straßenbahnfahren normalerweise Geld kostet, weil Straßenbahnen normalerweise brechend voll sind, weil schönes Wetter zum Bewegen animiert, weil Fahrradfahren schneller und mobiler sein kann, weil die Universitätsstruktur flexibles Vorankommen in der Innenstadt regelrecht erfordert. Nehmen wir nun an, es gäbe keine Stellplätze für Räder in der Nähe der Hörsaal- und Seminar-

gebäude aufgrund von Umbauarbeiten nahe stehender Gebäude. Noch dazu, dass es Beamte der Stadt gäbe, die meinen, sich aber auch explizit an ihre Paragraphen zur Stadtordnung halten zu müssen; Leute, die bereits so in ihrer geregelten Welt leben, dass sie anfangen zu überlegen, ob es verkehrt wäre in einer Einbahnstraße entgegen der vorgeschriebenen Richtung zu laufen. Da wundert es nicht, dass manch Beamter in der größten Not eines von Vorlesung zu Vorlesung

hetzenden Studenten noch eins draufsetzt und meint sämtliche, auf Parkplätzen stehende Fahrräder abschleppen zu müssen. Gefangen in der Welt der Vorschriften sind scheinbar keine individuellen Denkleistungen mehr möglich. Die logischste Reaktion bei Abstellproblemen in „universitären Ausmaßen“ wäre es doch, dem Problem nachzugehen, statt sich aufgeblasen hinzustellen und seine „Macht“ demonstrieren zu müssen.

Christian Dohrmann



Leserbriefe & Meinungen bitte an: meinung@student-leipzig.de

Die Ressorts erreicht ihr: politik, lifestyle, service, kultur, visuelles, wissenschaft

thema, chefredaktion, kleinanzeigen und dann einfach @student-leipzig.de anhängen

Professorin gesucht

Warum die universitäre Struktur noch immer von Männern dominiert wird

Studierende von Fächern wie Germanistik, Kunstgeschichte oder Erziehungswissenschaften kennen das: Der Hörsaal scheint ausschließlich von Frauen besetzt zu sein, doch an der Front steht ein Mann. Wie kommt es, dass in vielen geisteswissenschaftlichen Studiengängen zwar überwiegend Frauen studieren, aber meistens Männer die Rolle der Dozenten einnehmen?

Nach dem Hochschulranking des Kompetenzzentrums Frauen in Wissenschaft und Forschung steht fest, dass der Frauenanteil an allen deutschen Hochschulen zwischen 1999 und 2001 bei knapp 50 Prozent lag: 33 Prozent davon promovierten, aber nur 18 Prozent habilitierten und gerade einmal 11 Prozent erhielten eine Professur. - Die Universität Leipzig führt mit den Promotionen zwar die Spitze an, bildet aber bei den Habilitationen im bundesdeutschen Vergleich das Schlusslicht. Der Verdacht liegt nahe, dass die universitäre Organisation noch immer eher akademischen Karrieren von Männern förderlich ist. Doch wie kann und wird dagegen vorgegangen?

Laut Hochschulrahmengesetz sollen die Hochschulen die „tatsächliche Durchsetzung der Gleichberechtigung von Frauen und Männern“ fördern. An der Uni Leipzig gibt es dafür die Gleichstellungsbeauftragte Monika Benedix. Seit der Schaffung des Amtes wurde unter anderem eine Änderung in den Bestimmungen zur Berufungskommission bewirkt: Dort muss nun mindestens eine Professorin Mitglied

sein. Der Erfolg wird sichtbar an der juristischen Fakultät, die keine Professorin angestellt hat. Sie musste sich für die Berufungskommission eine Professorin einer anderen Uni „ausleihen“. Ein kleiner Schritt in Richtung Gleichstellung.

Alte Strukturen durchbrechen

Doch wie kann das 40 Jahre nach der „feministischen Revolution“ der Fall sein? Dazu etwas zur Geschichte der Universität: Bald feiert sie ihr 600-jähriges Jubiläum, doch erst seit 100 Jahren sind Frauen Teil dieser Institution. In dieser Zeit konnte, laut Benedix, die lange männliche Tradition mit ihren festgefahrenen Strukturen nicht überwunden werden. Der Rahmen für universitäre Karrieren sei nach wie vor von Männern geprägt, Frauen gelangen nur schwer in dieses System. Dies liege zum Teil an dem fortwährenden alten Familienbild mancher und der Ausgrenzung von Frauen im Hochschulbetrieb durch einige Professoren. Auch die weibliche Mentalität sei, nach Benedix, nicht ganz unschuldig: Den Weg ins Studium würden Mädchen problemlos mit oft sehr guten Abiturnoten schaffen. So liegt der Frauenanteil beim Studiengang Medizin und Erziehungswissenschaften bei 60, bei der Veterinärmedizin sogar bei 90 Prozent. Doch auch wenn die Mädchen ihr hohes Leistungsniveau aufrechterhielten, seien sie nicht so zielorien-



Foto: Universität Leipzig

Benedix berät Studentinnen für ihre Uni-Laufbahn

tiert wie ihre männlichen Mitstreiter. Diese kümmerten sich frühzeitig um HiWi-Stellen und bildeten die vielbesagten Netzwerke. Wer während seines ganzen Studiums nur um gute Noten bemüht war und es nicht schaffte sich einen Namen beim Professor zu machen, habe es schwer dann noch in die universitäre Karriere einzusteigen.

Benedix meint zudem, dass promovierende Frauen oft ohne bezahlte Stelle seien oder nur durch ein Stipendium gefördert würden. Der stets geringer werdende Frauenanteil unter den Habilitationen und Professuren liege an der „sehr

strengen Karriere an einer Universität“. Gerade die Familienplanung mache vielen Frauen einen Strich durch die „Karriere“. Der Wiedereinstieg, wie nach einer Schwangerschaftspause, sei unglaublich schwer. Viele Frauen entschieden sich bewusst gegen einen solchen Weg, da „sie sich das nicht antun wollen“. Um im Hochschulbetrieb mithalten zu können, „muss man immer auf der Überholspur bleiben“.

Insgesamt spricht sie sich daher für eine Neuerung des „Hauses Wissenschaft“ aus, welches gleichermaßen von Männern und Frauen mitgestaltet werden soll, das mit Teil-

zeitstellen und Kinderbetreuungsangeboten beiden gerecht wird und nicht an Qualität einbüßt.

Beide Geschlechter miteinbeziehen

Studentinnen rät sie, sich rechtzeitig zu überlegen, was sie wollen, Beratungsmöglichkeiten zu nutzen und frühzeitig an ihrer Karriere zu arbeiten. Frauen müssten mehr Selbstbewusstsein entwickeln, um die alten Strukturen aufzubrechen und neue zu schaffen. Um mit den Männern mithalten zu können, müssten sie sich wie solche verhalten und beispielsweise an weiblichen Netzwerken arbeiten.

Ein erster Schritt in diese Richtung könnte die Veranstaltungsreihe „Gender-Kritik“ sein. Bei der Auftaktveranstaltung der vom Zentrum für Frauen- und Geschlechterforschung ins Leben gerufenen Podiumsdiskussionen wurde über „Gender Mainstreaming“ informiert und diskutiert. Der Begriff ist Prinzip der EU-Politik und bezeichnet das Ziel, die Perspektive des Geschlechterverhältnisses in alle Entscheidungsprozesse mit einzubeziehen. Dabei soll auf eine Berücksichtigung beider Geschlechter geachtet werden. Die nächste Veranstaltung ist am 10. Mai, 19 Uhr, im Deutschen Literaturinstitut zum Thema „Konstruktion von Geschlecht in den wissenschaftlichen Einzeldisziplinen“ sein.

Ina Radtke/Anne-Christin Wagner

Zwischen Mitbestimmungsplattform und PR-Kampagne

www.unicheck.de will zweckmäßigen Einsatz von Studiengebühren und auch deren Akzeptanz sichern



Foto: Unicheck

Die Fee „Unicheck“ achtet auf die Verwendung der Gebühren.

Sie ließ nicht lange auf sich warten, die Debatte über die Verwendung von Studiengebühren, die rund die Hälfte der zwei Millionen Studenten im Bundesgebiet aktuell zahlen müssen. Dabei entwickelte sich das Wort „Zweckentfremdung“ zum Sündenfall. Vorwürfe, mit den Gebühren Heizkosten zahlen, Kunst-rasenplätze anlegen oder Toiletten-sanierungen finanzieren zu wollen, machten die Runde und wurden von

den betroffenen Hochschulen stets zurückgewiesen. Wie sieht es mit der Verbesserung der Lehre und Lehrbedingungen aus? - Das will das am 11. April gestartete Online-Portal www.unicheck.de klären. Hier können Studierende der mittlerweile 136 Hochschulen, die Studiengebühren für das Erststudium seit dem Sommersemester erheben, die Ausbildungsqualität an ihrer Hochschule bewerten. Ein Online-

Fragebogen mit 26 Fragen will unter anderem wissen, wie Hörsäle und Bibliotheken ausgestattet sind und wie Studierende über die Gebührenverwendung informiert werden.

„Uns geht es vor allem um die Bewertung der Lage vor Ort an den Unis aus Studentensicht“, heißt es aus der Unicheck-Redaktion. Ein aus den Fragebogenergebnissen erstelltes Hochschulranking soll aufdecken, wo Verbesserungsbedarf besteht; laut Webseite auch „kreative Musterbeispiele“ aufzeigen. Ziel ist die Transparenz und Kontrolle der Verwendung von Studiengebühren. Die Projektidee stammt von der arbeitgebernahen „Initiative Neue Soziale Marktwirtschaft“ (ISNM) und die sie finanziert und verantwortet www.unicheck.de. Kooperationspartner sind die Verbrauchzentrale Nordrhein-Westfalen, das Magazin Unicum und die Tageszeitung Financial Times Deutschland.

An der Trägerschaft der Webseite durch die ISNM erhitzen sich derzeit die Gemüter. In der Vergangenheit kritisierte die Initiative die vermeintlich ungerechte Steuerfinanzierung des Studiums und plädierte für eine Kostenumverteilung mittels

Studiengebühren. Auch die Unicheck-Redaktion macht aus dieser Zustimmung keinen Hehl: „Wir diskutieren nicht mehr, ob Gebühren oder nicht, sondern jetzt sind sie da und wir schauen, was wird mit eurem Geld gemacht.“ Dementsprechend hagelt es mehrheitlich Kritik aus dem studentischen Lager, dass Unicheck als Pro-Gebühren-Kampagne versteht.

Ablenkungsmanöver von der Debatte

Der „freie Zusammenschluss von studentInnenschaften“ (fzs) spricht sich gegen das Projekt aus. „Wir erachten die eröffnete Debatte um die Verwendung von Studiengebühren als Ablenkungsmanöver, welches die grundlegende gesamtgesellschaftliche Frage der Notwendigkeit von allgemeinen Studiengebühren aus dem Blickfeld der Öffentlichkeit rücken soll“, betont Vorstandsmitglied Elke Michauk. „Studiengebühren sind und bleiben unsozial. Sie wirken sozial selektiv, daran wird eine Debatte um die Verteilung auch

nichts ändern.“ Die ISNM sieht für eine solche jedoch fruchtbaren Boden. Eine von ihr in Auftrag gegebene TMS Emnid-Umfrage zeigt, dass 83 Prozent der rund 1000 Studenten aus den seit dem Sommersemester gebührenpflichtigen Ländern die Verwendung der zusätzlichen Geldmittel für eine bessere Ausbildung bezweifeln.

Trotzdem glaubt eine deutliche Mehrheit, dass mit Studiengebühren der Lehrbetrieb verbessert werden könnte und fordert dies auch ein. Neun von zehn beanspruchen Mitsprachemöglichkeiten. Hier setzt die ISNM mit unicheck.de und dem Ziel eines Informations- und Meinungsforums an.

Wie groß die Beteiligung sein wird, ist jedoch fraglich, denn zwei Drittel der Befragten sprechen sich weiterhin gegen Studiengebühren aus. Ob das erste Ranking, das mehr als 1000 Umfrageteilnehmer auf www.unicheck.de voraussetzt, tatsächlich Ergebnisse hervorbringt oder die Bewertungstabelle weiter leer bleibt, wird sich Ende Mai zeigen. Dann endet nämlich das erste Umfrageintervall.

Juliane Ziegenfels

Auf der Suche nach einem Platz im Netz

Leipziger Studenten gründen Online-Community „www.meinplatz.de“

Henry Berndt (24) studiert Journalistik und Politikwissenschaft an der Uni Leipzig. Im Moment untersucht er in seiner Diplomarbeit das Online-Recherche-Verhalten bei der Sächsischen Zeitung. Das Internet hat es ihm angetan, denn Berndt ist auch Mitbegründer der Online-Community „www.meinplatz.de“. student!-Redakteurin Anne Dietrich sprach mit ihm über „seinen Platz“.

student!: Du bist extra für das Interview in das Geisteswissenschaftliche Zentrum (GWZ) gekommen und vertreibst mir die Zeit vor der Prüfungsanmeldung. Das kann keine reine Höflichkeit sein, was erhoffst du dir denn von dem Interview?

Berndt: Es wäre natürlich schön, wenn „Meinplatz.de“ innerhalb von Leipzig bekannter werden würde. Im Moment ist das ja noch so eine Art Lernprozess für uns alle: Wie bekommt man Nutzer auf die Seite und wie bringt man sie dazu, sich zu registrieren.

student!: Wer seid „ihr alle“?

Berndt: Mit dabei ist noch Lars Weise, der an der Uni Leipzig Amerikanistik und Kommunikations- und Medienwissenschaft studiert, ein ehemaliger Austauschstudent aus Michigan, Scott Bonato, und Brett Baudinet, von den Cook Islands - übrigens Davis Cup Tennisspieler für Ozeanien und der Einzige von uns der Ahnung vom Webdesign hat.

student!: Wie kamt ihr auf die Idee, eine Online-Community zu gründen?

Berndt: Lars war 2005 in den USA und lernte dort Online-Communities wie MySpace und Facebook kennen. Hier in Deutschland gab es so etwas damals noch gar nicht. Von „Web 2.0“ sprach damals noch niemand. Deshalb haben wir uns überlegt, als studentisches Projekt so etwas hier bei uns einzuführen. Das ist es auch immer noch und wir machen das alles in unserer Freizeit.

student!: Wie seid ihr ausge-rechnet auf den Namen „mein Platz“ gekommen?

Berndt: Brett, der das schlechteste Deutsch von uns allen spricht, hatte irgendwann die Idee, dass es „www.meinplatz.de“ sein müsste. Manchmal sind die profansten Ideen eben die besten. Die dazugehörige Domain mussten wir kaufen und damit war unser Budget auch erst einmal erschöpft.

student!: Wie viel hat das denn gekostet?

Berndt: Etwa 1000 Dollar. Seitdem haben wir immer dann, wenn etwas Geld da war einen Programmierer engagiert, der nach und nach unsere Ideen umgesetzt hat. Im September 2006 sind wir dann online gegangen. Zu dem Zeitpunkt hatten uns natürlich das StudiVZ und auch das deutsche MySpace ein bisschen vor den Kopf geschlagen und momentan suchen wir deshalb nach einem netten Feature, das sich von den anderen Seiten abhebt.

student!: Ihr werdet sicher oft mit dem StudiVZ und anderen bekannten Communities verglichen. Ist das manchmal deprimierend?

Berndt: Wir können uns gar nicht mit StudiVZ und Ähnlichem vergleichen. Bei mittlerweile etwa 700 Mitgliedern bei „www.meinplatz.de“ liegen diese Communities in ganz anderen Größenordnungen. Außerdem stehen hinter denen große Medienkonzerne. Ich denke aber, dass wir beim Angebot mithalten können, gerade weil wir uns anfangs sehr an MySpace orientiert haben. Mittlerweile fügen wir dazu noch eigene Ideen ein, zum Beispiel die Bewertung anderer Mitglieder und bald auch eine Kleinanzeigenseite.

student!: Was hat es denn mit diesen Bewertungen auf sich? Und wir kommt es, dass dein Profil an

erster Stelle steht? Das ist doch ganz schön verdächtig.

Berndt: Man bewertet dabei ganz einfach das Aussehen der User. Bis jetzt sind noch nicht sehr viele in dieser Liste, daher ist das wirklich keine Kunst in der Top25 dabei zu sein.

student!: Man kann sich bei „www.meinplatz.de“ ja auch als Musikgruppe anmelden - war das eure Idee oder ist das an MySpace orientiert?

Berndt: Das gibt es bei MySpace auch. Bei uns haben sich seit Februar 30 bis 40 Bands und Musiker registrieren lassen. Bei der Anmeldung kann man sich entscheiden, ob man

sich als Privatperson oder als Band registrieren will und auf das Bandprofil zum Beispiel die eigene Musik hochladen. Diese Musik können sich dann auch andere Mitglieder auf ihr Profil ziehen.

student!: Nun noch ein letzte Frage: Studium, Volontariat, Diplomarbeit und nebenbei die Gründung von „www.meinplatz.de“. Was kann man in Zukunft noch von dir erwarten?

Berndt: Zurzeit denke ich nur daran, die Sachen die ich schon mache zu intensivieren. Aber es kann natürlich immer sein, dass man mit der Google-Suche noch etwas Neues über mich findet.



Foto: Anne Dietrich

Nimm Platz: Henry sucht noch Mitglieder für „www.meinplatz.de“

Spaß, Spannung, Spiel - und blaue Flecken

Leipzigs erster Lacrosse-Verein will in die Landesliga einsteigen und sucht dazu Nachwuchs



Foto: Christian Nitsche

Mit dem Stick soll der Ball ins Tor geschossen werden.

Lacrosse - ein Sport mit Schlägern und Ball. Mehr wusste ich nicht darüber. Mit wenig Ahnung, aber immerhin in sportlicher Montur peilte ich an einem Sonntagnachmittag das Trainingsgelände im Leipziger Süden an.

In Empfang nahm mich Jeannine Grafe, Politikstudentin an der Uni Leipzig. Sie hat bereits einige Jahre Liga in Göttingen gespielt, bevor sie für ihr Studium nach Leipzig kam. Einen Verein, in dem sie ihre Leidenschaft weiter ausüben konnte, gab

es jedoch nicht. „Was Lacrosse angeht, war Leipzig ein weißer Fleck auf der Landkarte“, lacht die 26-Jährige. Kurzerhand gründete sie selbst einen Verein: Den Leipzig Miwoks e. V. Das war im Januar. Seitdem ist auch Physikstudent Martin Falk dabei. „Mittlerweile sind wir zehn Leute, sieben Männer und drei Frauen“, erzählt der 24-Jährige. Der Verein will so schnell wie möglich in die Ostdeutsche Landesliga einsteigen. Daher suchen die Miwoks dringend neue Mitglieder. Für einen

großen Erfahrungsgewinn könnten Austauschstudenten aus den USA sorgen. In seinem Ursprungsland Amerika ist Lacrosse nämlich wesentlich populärer.

Ziel des Spiels ist es, einen Ball mit dem Schläger, auch Stick genannt, zu passen und in das gegnerische Tor zu schleudern. Gespielt wird auf einem Fußballfeld, die Tore sind so groß wie beim Eishockey, verteidigt wird wie beim Basketball, Körperkontakt ist erlaubt wie beim Football - jedoch nur den Männern. Die müssen dann auch eine entsprechende Schutzausrüstung tragen. Frauen spielen ohne Körperkontakt. Soviel zur Theorie.

Gewissen Maß an Gewalt vorhanden

Sogleich wird mir an jenem Sonntagnachmittag ein Stick in die Hand gedrückt. Diese bekommt der Verein für ein Jahr vom Deutschen Lacrosseverband (DLaxV) gestellt. „Die meisten kaufen sich dann ihren Eigenen“, erzählt Grafe. Mit 80 bis 120

Euro ist man für einen Damenstick dabei. Die Männer müssen in die Grundausrüstung - Helm, Polster und Handschuhe - schon um die 200 Euro investieren.

„Warum Lacrosse?“, frage ich Falk kurz vor dem Training. „Es ist eine außergewöhnliche Sportart, vereint Geschicklichkeit und Teamarbeit“, sagt er. „Und ein gewisses Maß an Gewalt ist auch dabei.“ Das Spiel ist jedoch streng reglementiert; mehr als blaue Flecken würde man in der Regel nicht davontragen, meint er. Na, dann bin ich ja beruhigt.

„Erstmal Einlaufen“, ließ Trainer Mathias Aust, 25, verlauten. Damit konnte ich noch was anfangen. „Und dabei immer schön Cradeln“, rief er hinterher. Cradeln? Nie gehört. Trainerin Grafe erklärte mir geduldig diese Technik, damit der Ball beim Laufen im Netz des Sticks bleibt. Danach standen Wurf- und Fangübungen auf dem Programm, was einiges an Übung und Können erfordert. Ir-gendwann hatte auch ich es geschafft mit der richtigen Bewegung im richtigen Moment: Der Ball blieb im Netz. Die harte Strafe für jeden nicht gefangenen Ball: Ihn mit dem

Stick wieder aufnehmen. „Dabei immer schön runter mit dem Hintern“, hieß es immer wieder. Dazu jede Menge sprinten, flach auf den Boden legen, Ball holen, verteidigen und passen. Im abschließenden Spiel habe ich sogar noch ein Tor erzielt. Wow, das hätte ich nicht gedacht. Weniger überraschte mich jedoch der Muskelkater am nächsten Morgen.

Bernadette Patzak

Infobox

Lust auf Lacrosse?

www.dlaxv.de

<http://www.lacrosse-lvb.de>

Kontakt zur Trainingsgruppe:

Jeannine Grafe
(little_jeanne@web.de)

Training: Montag und Donnerstag: 20.15 bis 22.00 Uhr
Freies Training am Sonnabend.

Wo?

Auf dem Sportgelände der LVB

Ein Zelt, viel Bier, kalte Ravioli

Festival-Planer Teil I: student! zeigt die besten Ziele für unvergessliche Sonnenaufgänge

Natürlich ist es albern, über drei Tage fern der Heimat auf einem Acker fern der Heimat zu zelten, in Müll und Körpergerüchen fast zu ersticken und das mit Leuten zu teilen, mit denen man sonst

wohl nicht einmal freiwillig Bus fahren würde. Bestenfalls Dixiklos und Schlauchduschen, lärmende Camping-Nachbarn durch die ganze Nacht und Ravioli aus der Dose sind auch nicht gerade jeder-

manns Leibspeise. Aber irgendwie hat es seinen Reiz, unter all den Leuten, die einen nicht kennen und die man auch niemals wieder sehen wird, sich mal ein bisschen daneben zu benehmen und zur

persönlichen Lieblingsmusik einen Kurzurlaub auf dem Lande zu pflegen. student! gibt auch in diesem Jahr wieder ausgewählte Tipps, wo garantiert jeder seinen Acker findet. Teil II mit den

Hoch- und Spätsommer-Festivals folgt in der Juli-Ausgabe.
Sam Jackisch, Kathleen Schlütter

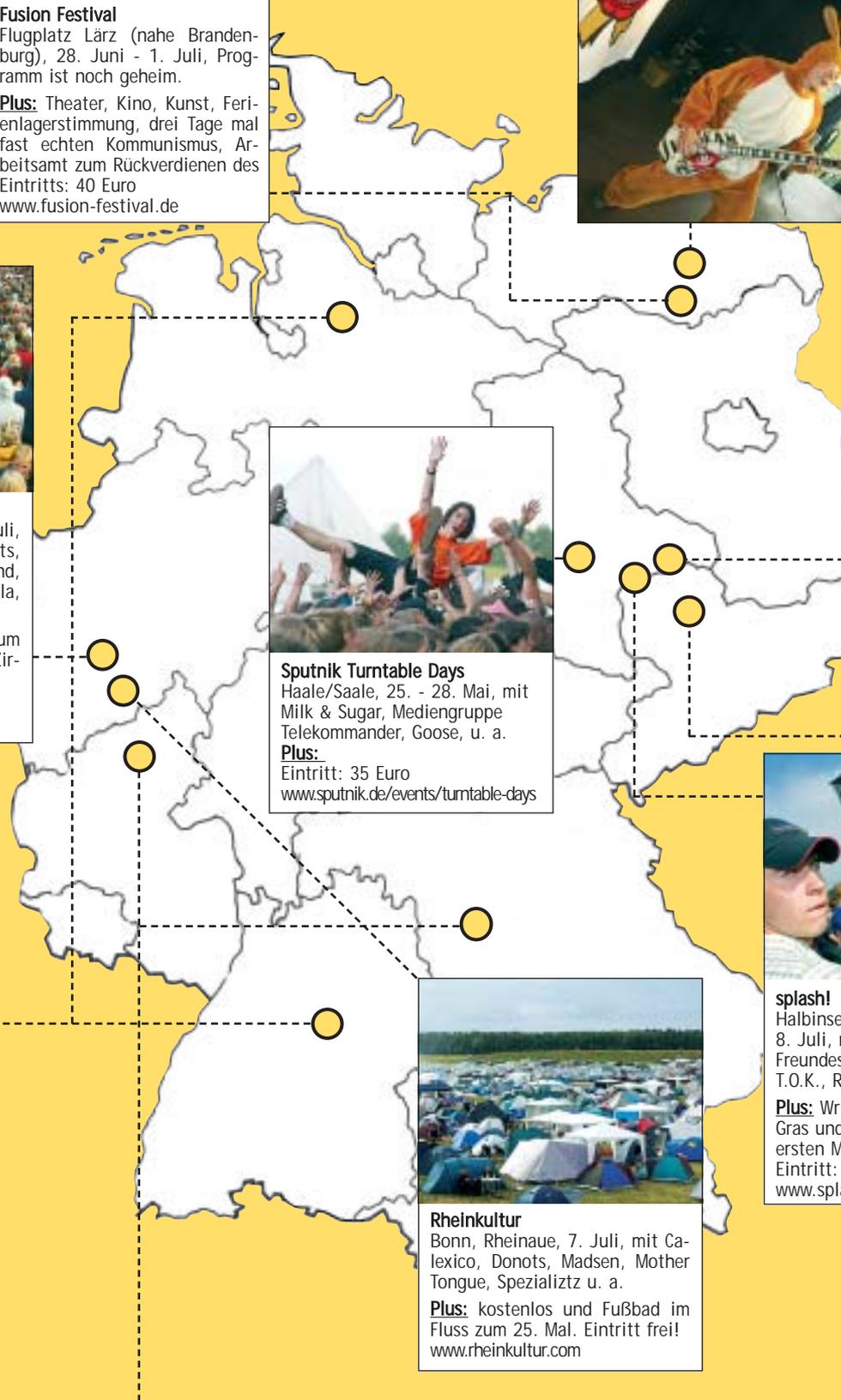
Fotos: Christian Nitzsche, Franziska Böhl



Fusion Festival
 Flugplatz Lärz (nahe Brandenburg), 28. Juni - 1. Juli, Programm ist noch geheim.
Plus: Theater, Kino, Kunst, Ferienerlagerstimmung, drei Tage mal fast echten Kommunismus, Arbeitsamt zum Rückverdienen des Eintritts: 40 Euro
www.fusion-festival.de



Immergut festival
 Neustrelitz, 1. - 2. Juni, mit Tocotronic, Shout Out Louds, Jeans Team, Tele, u. a.
Plus: Badeseen, Fußballturnier, Diskozelt und Flaschenbier in Kordhosen.
 Eintritt: 37 Euro (offiziell ausverkauft).
www.immergutrocken.de



summerjam
 Köln, Fühlinger See, 6. - 8. Juli, mit Blumentopf, The Roots, Gentlemen & the Far East Band, Stephen Marley, Culcha Candela, Bauchklang, Clueso, u. a.
Plus: HipHop ohne Zwang zum Cool sein, Kinderspielplatz, Zirkus, Rettungsschwimmer.
 Eintritt: 74 Euro.
www.summerjam.de



Sputnik Turntable Days
 Haale/Saale, 25. - 28. Mai, mit Milk & Sugar, Mediengruppe Telekommander, Goose, u. a.
Plus:
 Eintritt: 35 Euro
www.sputnik.de/events/turntable-days



With Full Force
 Roitzschjora, 29. Juni - 1. Juli, mit Slayer, Hatebreed, Cannibal Corpse, Korn, Sick of it All, u. a.
Plus: Mädldgeschreddl und Knüppelnacht
 Eintritt: 69,90 Euro
www.withfullforce.de



Southside/Hurricane
 Neuhaus ob Eck (bei Stuttgart)/Scheeßel (bei Hamburg), 22. - 24. Juni, mit Pearl Jam, Marilyn Manson, Beastie Boys, Placebo, Incubus, Die Fantastischen 4, u. a.
Plus: Torwandschießen, Polizisten zu Pferd und einen Talentwettbewerb. Während das Hurricane erfahrungsgemäß weniger restriktive Polizei bietet, hat das Southside immer das bessere Wetter. Eintritt 104: Euro
www.southside.de,
www.hurricane.de



Rheinkultur
 Bonn, Rheinaue, 7. Juli, mit Calixto, Donots, Madsen, Mother Tongue, Spezialitz u. a.
Plus: kostenlos und Fußbad im Fluss zum 25. Mal. Eintritt frei!
www.rheinkultur.com



splash!
 Halbinsel Pouch bei Leipzig, 6. - 8. Juli, mit The Roots, Freundeskreis, Kool Savas, RJD2, T.O.K., Redman, u. a.
Plus: Write4gold, jede Menge Gras und Freestyle-Battles. Zum ersten Mal so richtig im Grünen.
 Eintritt: 69 Euro
www.splash-festival.com



Wave-Gotik-Treffen
 Leipzig, 25. - 29. Mai, mit Northern Lite, Subway to Sally, Front 242, Midge Ure, The Levellers u. a.
Plus: nette Kostüme und viel Rotwein. Eintritt: 58 Euro
www.wave-gotik-treffen.de



Rock am Ring
Rock im Park
 Nürburgring (Eifel)/Nürnberg, Zeppelinfeld, 1. - 3. Juni, mit Linkin Park, Smashing Pumpkins, Die Ärzte, Korn, Billy Talent, Muse, Wir sind Helden, u. v. a.
Plus: Handyfoto-Contest, den absoluten Overkill der Massen (<100.000 Besucher) und Kommerz, dafür aber das prall gefüllteste Programm. Eintritt: 126 Euro
www.rock-am-ring.de, www.rock-im-park.de



Wir holen uns den Pop zurück!

Die Musikmesse (Pop Up hält zum sechsten Mal Einzug in Leipzig



Foto: (Pop Up

Musikbegeisterte Menschen fröhen auch im Jahre 2007 Ihrer Leidenschaft: dem Pop

Der Pop hatte es immer schon schwer, ernst genommen zu werden. Meistens wird er von mäßig talentierten, blondierten Sängerinnen oder von doofen Jungs mit Milchbart eingespielt, und von einer sehr penetranten Unterhaltungsindustrie lieblos auf die wehrlose Zielgruppe geschossen. In meiner frühen Jugend wurde „Pop“ folgerichtig zum Schimpfwort für den Musikgeschmack derer, die ihre Musik im Supermarkt kaufen gehen. Inzwischen ist das anders. Seit ihrer Premiere 2002 hat es die Leipziger Musik-

messe (Pop Up geschafft, den Begriff wieder etwas positiver zu besetzen. Vor allem weil sie es vermochte, die Einseitigkeit des Produzenten-Konsumenten-Verhältnisses etwas aufzulösen.

Vom 10. bis 13. Mai hat der interessierte Musikliebhaber im Werk II nämlich weit mehr Möglichkeiten, als nur zwischen den Ständen der Plattenfirmen, Musikmagazine und Unterhaltungsindustriellen umherzuflitzen, um Aufkleber, Promo-CDs oder Kulis abzustauben. Es ist in der Regel eine ausgesprochen

freundliche Atmosphäre, in der ein jeder Besucher hübsch frisiert in seinem Lieblings-T-Shirt durch die Reihen spazieren geht. Es hat etwas von einem gigantischen Familiennachmittag mit Picknick im Park - nur ohne Wiese. An jeder Ecke schnattern aufgeregt gutaussehende Leute, tauschen Buttons und spielen sich gegenseitig ihre iPods vor. Diese Stimmung ist der Unterschied der (Pop Up zu den meisten anderen Musikmessen: Man setzt auf Kommunikation. Neben der besagten Aussteller-Messe sind

Workshops und Diskussionsforen der elementare Bestandteil der Veranstaltung - und Diskussionsbedarf gibt es genug.

Über die Abwanderung ins Netz hinaus, vollzieht die Musikindustrie derzeit einen rapiden Wandel, denn die Musiklandschaft wird allgemein breiter und reicher an Nischen. Statt einer Handvoll Timberlakes und Tokio Hotels stellt ein zunehmend unübersichtlich breiter Horizont aus Independent-Künstlern den zukünftigen Musikmarkt dar. Kleine, aber anspruchsvolle und

treue Grüppchen von Liebhabern werden dabei den blind alles kaufenden Pop-Junkie unserer Jugendtage ablösen. Wie das aussehen kann, wird auf der (Pop Up reichlich diskutiert; Und wem schon immer vorschwebte, in Ermangelung von Anerkennung und Plattenvertrag gleich sein eigenes Label aufzumachen, erhält in den zahlreichen Workshops ebenfalls Hilfe.

Talente und Durchbrecher

Anlässlich der (Pop Up finden in diesem Jahr wieder mehr als 50 Bands den Weg auf das abgeschlossene Clubfestival quer durch Leipzig. Einige Ausgewählte spielen an allen vier Tagen direkt im Werk II. Wie die Vergangenheit zeigte, hat der Besucher jener Konzerte beste Chancen auf den nächsten Parties als glänzender Sachverständiger durchzugehen. Denn die Veranstalter der Messe haben ein erstaunlich gutes Händchen die Talente und Durchbrecher des kommenden Sommers zu erahnen und dem Messebesucher schon heute zu präsentieren. Uns bietet sich damit die Gelegenheit, den Pop zu feiern, bevor er zum Pop wird. Lasst sie uns nutzen.

Samuel Jackisch

Die (Pop Up wird vom 10. bis 13. Mai im Werk II veranstaltet. www.leipzig-popup.de

Mexikanischer Aufstand in Leipzig

Vertreter indigener Bewegungen zu Gast in der Moritzbastei

Es war der 27. Oktober des vergangenen Jahres. Im mexikanischen Bundesstaat Oaxaca stirbt der junge amerikanische Journalist Brad Will bei Straßenschlachten zwischen Aufständischen und der mexikanischen Polizei. Es ist wahrscheinlich das erste Mal, dass amerikanische und europäische Medien über den Konflikt im Süden Mexikos berichten, wenn auch nur am Rande. Schon kurz darauf nimmt das Medieninteresse wieder ab und worum sich der Streit dort letztendlich dreht, wissen danach die wenigsten. Die Geschichte des korrupten Gouverneurs Ulises Ruiz Ortiz, die Entstehung einer breiten Volksversammlung in Oaxaca (APPO) und die täglichen Repressionen gegen die Zivilbevölkerung bleiben weitgehend ausgeblendet.

Diesen Monat ermöglichen zwei Veranstaltungen in Leipzig, sich ausführlicher mit den anhaltenden Problemen des mexikanischen Südens auseinanderzusetzen. „Wir werden täglich über etliche Krisenherde in der Welt informiert, bekommen einen Wust an Informationen aufgetischt und kennen danach, wenn überhaupt, die Oberfläche einiger Konflikte“, sagt Rika Dauth, Studentin und Mitglied der Gruppe „Ya Basta!“ aus Leipzig und fügt hinzu: „Wir wollen den Interessierten die

Möglichkeit geben, sich ausführlicher mit der Situation in Südmexiko zu beschäftigen.“

Zunächst wird am 16. Mai der Dokumentarfilm „Oaxaca - Zwischen Rebellion und Utopie“ in der Schaubühne Lindenfels zu sehen sein, ehe dann am 20. Mai zu einer Podiumsdiskussion eingeladen wird. Zu diesem Anlass werden Vertreter aus Oaxaca in der Moritzbastei erwartet, um über die Situation in ihrer Heimat zu berichten. Sie sind allesamt Mitglieder der indigenen Basisorganisation zur Verteidigung der Menschenrechte (OIDHO), einer tragenden Kraft der Protestaktionen gegen den unbeliebten Gouverneur Ruiz Ortiz - Informationen aus erster Hand also.

„Ya Basta!“ bietet Unterstützung

Neben dem Hauptinitiator „promovio e. V.“ wird die Veranstaltung von der Mittelamerikainitiative und der Regionalgruppe „Ya Basta!“ unterstützt und organisiert. Erst seit knapp drei Monaten existiert „Ya Basta!“ in Leipzig. Obwohl ihre Gründung auf die zapatistische Bewegung im mexikanischen Bundesstaat

Chiapas zurück geht, unterstützt die Gruppe gerne die Informationsveranstaltungen zu den Vorgängen in Oaxaca. „Die Entwicklungen in Chiapas und Oaxaca sind zwar zwei verschiedene Sachverhalte, in beiden Fällen geht es aber um die Marginalisierung

indigener Teile der Bevölkerung. Und in beiden Regionen geht es um die Verlierer einer neo-liberalen Regierungspolitik“, so Dauth.

Wer sich dauerhaft engagieren will oder Interesse an der zapatistischen Bewegung in Chiapas hat, der

ist bei der jungen Gruppe „Ya Basta!“ jederzeit willkommen. Eine erste Möglichkeit der Kontaktaufnahme bieten schon bald die Veranstaltungen in der Schaubühne Lindenfels und der Moritzbastei.

Florian Fromm



Foto: Gruppe Ya Basta!

Aufstände sind in Mexiko keine Seltenheit.

In Plagwitz tanzen die Puppen

Der Westflügel der Schaubühne Lindenfels startet seine zweite Spielzeit

Der Westflügel der Schaubühne Lindenfels hat bereits eine lange Geschichte hinter sich: 2003 wurden sporadisch Ballhausnächte gefeiert, danach folgten die Prologe 2004. Sie öffneten dem Westflügel die Tore für eine erste Theatersaison mit dem SommerSpielPlan 2006. Das Programm wird dieses Jahr fortgeführt. Zentrum des Minikosmos ist das Figurentheater.

Zwei Jahre zuvor entstand die Idee, den Westflügel als festes Haus zu etablieren. Bei einem Besuch der Schaubühne taten Charlotte Wilde und Michael Vogel einen Blick in den alten verfallenen Bruderteil der Schaubühne, „der Funke sei übersprungen“, wie Sandra Brose berichtet, die im Westflügel-Team für Öffentlichkeitsarbeit verantwortlich ist. Sie entschlossen sich also, das Alte Ballhaus zu kaufen. Erbaut 1900, gehörte es zum Schloss Lindenfels. Der Verein Lindenfels Westflügel e. V. wurde ins Leben gerufen, um Kunst, Kooperationen und Finanzierung anzukurbeln und so das Gebäude wieder zum Leben zu erwecken.

Für das Programm geben die zwei des Figurentheaters Wilde & Vogel ihr künstlerisches Können und ihre Kontakte zu internationalen Künstlern. Daneben sind Konzerte und klassische Theaterinszenierungen geplant. Das Figurentheater ist eine junge Kunstform, die sich weniger auf sprachlichen als auf den visuellen Ausdruck konzentriert. Der Ort bietet eine Schnittstelle zwischen einer festen Theaterspielstätte und

einem völlig freien Ensemble. So gibt das Haus unterschiedlichen Darstellern und Theatergruppen aus dem Genre des Figurentheaters die Möglichkeit, sich doch an einem Ort zu treffen. Das Modell sieht vor, Gastspielen den Vorrang zu geben.

Die Finanzierung ist nicht gesichert

Anstatt eines festen Ensembles möchte das junge Team ein internationales, in regem Austausch befindliches Netzwerk aufbauen. Als nächster Höhepunkt ist unter anderem ein japanisches Theaterfestival geplant. Zu knapp seien die Mittel aus institutioneller Förderung, beschreibt Katrin Stadtmüller die heikle Situation. Das Theater bekomme lediglich von Projekt zu Projekt eine Unterstützung. Jedes Mal muss neu geworben und gekämpft werden. Eine langfristige Zusage von Geldern würde es erleichtern, auf weite Sicht Schauspielgruppen einzuladen und Programmreihen vorzubereiten.

Stadtmüller, einerseits künstlerische Leiterin für das Theater der Schaubühne, andererseits Projekt- und Finanzmanagerin für den Westflügel, verkörpert schon eine der Verbindungen der zwei Kunststätten. Sie sind zwar finanziell unabhängig voneinander, erklärt sie, jedoch wollen sie durch thematische Schwerpunkte ineinander greifen: In Interaktion zwischen



Foto: Lindenfels Westflügel e. V.

Das Figurentheater Wilde & Vogel zeigen ihr Können.

Menschen, Musik und Theater. Zur Existenz verhelfen drei Förderer, berichtet Stadtmüller: Kulturstiftungen des Bundes und Sachsens sowie eine minimale Förderung der Stadt - ein unregelmäßiger und nicht ausreichender Zuschuss. Neben dem Schauspielbetrieb muss aber auch das Gebäude selbst saniert und gesichert werden. Dafür bedarf es zusätzlicher Geldgeber. Der Weg, den die Engagierten gehen, ist nicht gerade eben. Das macht vielleicht den Charakter des Westflügels aus. Das Gebäude entwickelt sich weiter, sichtbar für alle Besucher. So offen will sich das Theater geben, es will sich nicht als Kunst auf dem Olymp

abheben, sondern sucht den direkten Kontakt zu seinem Publikum. Das heißt, es bringt Prozesse auf die Bühne. Inszenierungen, die sich noch im Entstehungsprozess befinden, wie „King Lear - work in progress“, laden zum Anschauen ein. Stücke, die Baudelaire Gedichte umsetzen und Stoffe von Hamlet bis Hobbit bearbeiten, kommen diesen Sommer auf die Bühne. Es darf und soll dabei zugehört werden, wie Haus und Theater wachsen, sich gegenseitig formen und kreativ „beWestflügeln“. Hoffentlich verleiht der Name „Lindenfels“ seinem Inhalt beständigen Ausdruck. **Melanie Willmann**

Leipziger Freiheit

Der StudentInnenrat der Universität Leipzig (StuRa) veranstaltet im Rahmen des Projektes „Barrieren Brechen“ einen Fotowettbewerb unter dem Motto „UNiversale - Studieren ohne Grenzen“. Noch bis zum 31. Mai können Fotos rund um das Thema Studieren mit Behinderung oder Diskriminierung im Studienleben beim StuRa eingereicht werden. Die Bilder sollen voraussichtlich vom 19. bis 21. Juni im und um das GWZ ausgestellt werden. Der Fotowettbewerb ist aber nur ein Teil des Projektes „Barrieren brechen“, mit dem der StuRa den Austausch zwischen Studenten mit und ohne Behinderung fördern will. **ff**

Nordische Kombinationen

Vom 10. bis zum 23. Mai werden in der Schaubühne Lindenfels und in der Kinobar Prager Frühling die ersten Dänischen Filmtage veranstaltet. Neben erfolgreichen Dogma-Filmen wie „Das Fest“, „Idioten“ oder „Mifune“ gibt es auch unbekanntes Kino aus Dänemark. So wird der Film „Aftermath“ hier in Leipzig seine Deutschlandpremiere feiern **ff**

— Anzeige —

The Queen would be amused

Die „Wilde Ones“ bringen englische Theaterstücke auf die Bühne

Ein Knall! Ein Schrei! „You shot me right through the door!“ Der Vorhang öffnet sich, zu sehen sind „The Wilde Ones“! Jetzt nicht erschrocken zurückweichen, sondern interessiert hinschauen. Und aufmerksam zuhören, denn wenn die „Wilde Ones“ auf der Bühne stehen, dann wird ausschließlich Englisch gesprochen. Seit die studentische Theatergruppe 2004

das Werk „An Ideal Husband“ von Namensgeber Oscar Wilde aufführte, bringen sie regelmäßig englischsprachige Theaterstücke auf Leipzig. Ihr Repertoire reicht dabei von Agatha Christie bis Hart & Kaufman. Laut Regisseurin Heike Rackwitz hat sich in den nunmehr drei Jahren gezeigt, dass es eher die Komödien sind, die beim Publikum Zuspruch finden. So

starteten „The Wilde Ones“ mit „Sorry“, einer etwas anderen Liebesgeschichte, und der Satire „The Pot Boiler“ in ihre vierte Spielzeit. Letzteres spielt amüsant mit Klischees, die sonst gern von „ernsten“ Drehbüchern erfüllt werden: Der Schönlings, die unschuldige Heldin, der Bösewicht mit Augenklappe - keiner darf fehlen. Beide Einakter werden dieses Jahr das Programm der „Wilde Ones“ bestimmen und weitere Produktionen sind in Planung.

Die acht bis zwölf Studenten treffen sich wöchentlich zum Proben. Wer sieht, mit wie viel Spaß die Gruppe bei der Sache ist, versteht, warum gerade bei komischen Stücken der Funke aufs Publikum überspringt. Doch auch wenn die Inhalte mit viel Witz und Lockerheit in Szene gesetzt werden: Jede Geste und jeder Blick werden sorgfältig geprobt. Genauigkeit und Vergnügen gehören bei der Gruppe zusammen. Dass es den „Wilde Ones“ dabei problemlos gelingt, ihr Schauspiel in englischer Sprache aufzuführen, liegt wohl unter anderem daran, dass sie auch abseits der Bühne miteinander Englisch sprechen. Zum Teil sorgen dafür die englischen Muttersprachler des Ensembles und alle anderen machen einfach aus Begeisterung mit. So

sind solide Sprachkenntnisse und schauspielerische Ambitionen die einzigen Voraussetzungen, um in den Kreis der „Wilde Ones“ aufgenommen zu werden. Besonders männliche Verstärkung wird gesucht, denn bisher gibt es mehr Ladies als Gentlemen. Wer außerdem Teile seines Hausstandes für die Requisite zur Verfügung stellen würde, ist herzlich willkommen. Sowohl Bühnenbild als auch Kostüm und Maske werden von den „Wilde Ones“ in Eigenregie organisiert und zusammengestellt.

Im Sommer werden sie zu sehen sein.

Wann und wo „The Wilde Ones“ in den nächsten Monaten in Aktion treten, steht noch nicht endgültig fest. Aber Regisseurin Heike Rackwitz verspricht: „Wir werden in diesem Sommer auf jeden Fall zu sehen sein. Haus Steinstraße, Mc Cormacks - wir sind an den Sachen dran.“ Also einfach die Augen offen halten!

Katja Schmiedgen

Weitere Informationen unter: <http://the-incredible-wilde-ones.de/tl>



Foto: Katja Schmiedgen

Die „Wilde Ones“ beim Einsatz

Leipziger Romantik

Die 11. Leipziger Universitätsfestspiele

20. bis 27. Mai 2007

- 22.5. Wagner Meistersinger
Schauspielhaus
- 25.5. Max-Reger-Orgelnacht
Thomaskirche
- 26.5. Wagner und Reger
Festkirche
- 27.5. Open-Air-Konzert
Nicolaikirche
u.v.m.

www.leipzig-romantik.de

LEIPZIGER
UNIVERSITÄTS
MUSIK

MUSIKTRADITION IN JAHRESDERTEN

UNIVERSITÄT LEIPZIG

Ab in die Sonne

Weil der Sommer lang ist und dann doch wieder viel zu kurz und die Zeit sinnvoll genutzt, das heißt: verschwendet werden will, haben wir diesen Monat die wichtigsten der Jahreszeit (Eis essen, ein dünnes komplett unwissenschaftliches Buch lesen, dazu Musik hören und das Ganze auf einer Wiese im Schatten der Bäume) in ein paar Artikel verpackt. **Seite 11** stellt euch die - nach student!-Meinung - besten Eisdielen der Stadt vor, während auf **Seite 10** vier Parks gegeneinander antreten müssen. Außerdem wird dafür der passende Soundtrack samt Buch behandelt und ihr von euren Vorhaben berichtet. Wenn eine wichtige Eisdielen oder andere tolle Dinge vergessen wurden oder ihr Anmerkungen habt, schreibt eine Mail an:

thema@student-leipzig.de

Lektüre für den Park

Wer sich schon einmal über junge Literatur bei einer Lesung in einem verrauhten Keller aufgeregt und sich gefragt hat, wo es denn noch Autoren abseits von Slampoetry gibt, die noch nicht (zumindest fast) tod und gleichzeitig hörens- und lesenswert sind, sollte einmal einen Blick in das jüngst erschienene Bändchen „zornesrot“ werfen. Dieses versammelt 15 Autoren unter 30 mit unwahrscheinlich und unerwartet guten Kurzgeschichten, wie den beiden absurden Kleinoden von Kirsten Fuchs: „Eines Tages platzte mir mein Arsch und mein Charakter fiel aus mir raus. Er fiel geradewegs auf die Straße. Ich war geradewegs unterwegs von A nach B oder von H nach M, C nach A, S nach M, von der U- zur S-Bahn. Da lag er nun, mein Charakter, mitten auf der Straße, er war nicht rund und kullerte nicht weg, er war nicht leicht und flog nicht weg, er war nicht dünn und rutschte in kein Gulli, er lag einfach nur da, ...“

zornesrot.

Anthologie junger Autoren von Michael Hametner (Hrsg.)
Broschiert: 159 Seiten
Mitteldeutscher Verlag
ISBN: 978-3898124409



Schweden heute aus Foto: D/M

Musik zum Aufstehen und Rausgehen

Hier kommt das Sommeralbum des Jahres: Slagsmålsklubben (oder kurz: SMK) spielen auf Vintage Synthesizern Musik, die sie selbst als (das wahrscheinliche, selbst erfundene) Bliplöp bezeichnen und die eine Abart des Chiptune (pejorativ „Gameboymusik“) ist. Im Unterschied zu den oft am Computer zusammengebastelten klassischen Bitpopvertretern funktionieren SMK live ganz unglaublich gut: Mindestens einer der Jungs legt auf der Bühne eine komische Tanzeinlage hin, die vom Publikum begeistert aufgenommen wird, während die Anderen derweil ihre Synthesizer und das andere Equipment möglichst gründlich zu vergewaltigen suchen. Ein meist technoid-verspieltes, manchmal unschuldig-fröhliches oder auch funkig-jazziges Grundthema wird dabei durch verschiedene Modulationsorgasmen gejagt.

In Schweden auf Platz drei der Charts wird das neue Album der Wahlberliner von deutschen Print und Onlinemedien komplett ignoriert. Unverständlich, war doch schon der Vorgänger „Sagan om konungens ärsinkomst“ ein frühes Meisterwerk des Bliplöp. Die einzigartigen Tracks, die immer auf Kippe zwischen ekstatischem Ausbruch und parodistischer Punk-attitude stehen, machen alles was manchmal schwer ist leichter: Aufstehen, Weiterlaufen, Tanzen, Leben. Dem eigenartigen Sog von SMK kann sich niemand entziehen. Bald, so wird gemunkelt, sind SMK auch einmal wieder in Leipzig.

Slagsmålsklubben
Boss For Leader
(EMI/Djur and Mir)



Djur and Mir

Ruhe, aber richtig

In welchen Park soll ich nur?

Ob englische oder französische Gestaltung „verdeckt oder fein“, die Wahl des richtigen Parks ist auch eine Charakterfrage und will überlegt sein. Vier Autoren werben für ihre Lieblinge.

sie hier finden. An einen Spielplatz für die Kleinen mangelt es ebenfalls nicht. Allerdings begegnet man hier vergleichsweise häufig Herrchen und Frauchen zum Gassigehen.

Christian Dohmann

Der Ewige

In einem Der Clara-Zetkin-Park ist so etwas wie der Rolls-Royce unter den Leipziger Grünanlagen. Endlose Wiesen, grüne Wälder und stilvolle Teichanlagen. Der ein oder andere mag sich nun fragen, wo dieser gigantische Park eigentlich beginnt und wo er endet. Sind Johannapark und Palmengarten nicht eigenständige Naturanlagen? Die Antwort lautet nein. 1955 von den Stadtverordneten vereinigt, umfasst der Clara-Park noch heute 125 Hektar. Freilichtkino, Pferderennbahn, Spielplätze und ein großer Biergarten locken Studenten ebenso in den Park wie Rentner und junge Familien. Wer im Clara-Zetkin-Park seine Ruhe sucht, der findet sie, wer den Trubel braucht, der trifft auch diesen an. Seine Nähe zur Südvorstadt und zur Uni-Bibliothek macht ihn unter Studenten zur Nummer 1 des Sommers. Der Clara-Park ist einfach nicht zu toppen.

Florian Fromm

Der Klare

Im Leipziger Südost-Zentrum, nahe dem botanischen Garten gelegen, erstreckt sich der Friedenspark – ehemals der Johannisparkhof. Trotzdem er von allen Seiten von Straßen umpflastert ist, macht er seinem Namen alle Ehre. Nach einem stressreichen Studientag lässt sich hier auf den Wiesen oder im Schatten der Bäume wahrlich innerer Frieden finden. Man trifft vergleichsweise hier wenig Menschen an und kann sich so ungestört von diversen „musikalischen Künsten“ aus manch anderem Park in sein Buch vertiefen, seinen Yoga-Übungen nachgehen oder andere Gelüste verfolgen. Wer Ruhe sucht, wird



Da fliegt er. Ballspielen auf dem Fockeberg kann ärgerlich werden

Foto: Jg

Was tust du im Sommer?

Die student!-Redakteure Josef Göbel und Sarah Steinfelder sprachen mit euch darüber, was euch im Sommer am besten gefällt und was ihr so treibt.



Ulli spielt im Sommer am liebsten Theater in den Connewitzer Kammerspielen: „Letztes Jahr gabs einen Auftritt in Boxershorts und es war arschkalt. Das war hart.“



Benni spielt am Liebsten Frisbee im Park. „Ich hatte auch schon einmal Sex am Strand: „Der Sand war aber nervig, genau wie das Salzwasser.“



Rettungsassistentin Caro fährt am liebsten auf den Darß und legt sich auf die Dünen: „Das ist das Schönste auf der Welt und bleibt mein Traumurlaub.“



Marcel liest im Rosental ein Buch über das Völkerschlachtdenkmal von Erich Loest. „Und ich hatte schon einmal Sex in einem Rapsfeld, wenn ihrs unbedingt wissen wollt.“

Eis! Eis! Eis! Eis! Es gibt Eis!

Rundgang durch die besten Leipziger Eisdiele

Wenn es für die heile, sorgenfreie Welt der Kindheit Symbole gibt, dann muss es das Eis sein: Es ist bunt, süß, kleckert und als Margaret Thatcher Mitte der 50er das Softeis erfunden hat, hat sie auch bestimmt noch nicht daran gedacht im Südatlantik jugendliche Argentinier abzuschlachten. Das Eis ist unschuldig. Doch gleichzeitig verrät es tolle Dinge über die Eisesser. So kann ein erfahrener Speiseeiskenner aus der Lieblingsessorte ableiten, ob der ahnungslos Gefragte ein guter Liebhaber oder eine gute Liebhaberin ist (Schokoladeneis bedeutet Niete, Vanilleeis eine Sexbombe, Erdbeereis steht für Neigung zu devianten Praktiken). Ebenso verhält es sich mit der Methode des Eisessens (lecken, beißen, schlürfen, löffeln, kleckern, gar-kein-Eis-mögen), von Toppings, Streuseln und Sorbets und anderen Variationen ganz zu schweigen. Deswegen: beim nächsten Date unbedingt in die Eisdiele. Damit das kein Reifall wird, hat student! die besten Eisdiele herausgeschleckt.

Déjà Vu: Zonenkindheit

In der Kantstrasse beginnen wir mit einer Eisdiele, von der gesagt wird sie wäre eine der traditionsreichsten der Stadt: Das Eiscafé Pfeifer besteht seit 1953 und das Ambiente um das sich in Cafés wie dem Seeblick um die Ecke so aufwändig bemüht wurde ist hier authentisch erhalten. Scharen kleiner Kinder halten die Klos und die wichtigsten Gehwege in Beschlag, aber die beiden freundlichen Verkäufer an den großen Schüsseln mit dem Eis bleiben ruhig und geben jedem für sechzig Cent eine Kugel aus dem ziemlich kleinen Sortiment. Das Eis hält dann auch, was die Beschaffenheit des Inventars verspricht: Es schmeckt etwas wässrig und verwandelt sich in der Sonne sofort in klecksenden Matsch. Die Kinder stört das nicht und uns bald auch nicht mehr, weil im Eiscafé Pfeifer die Kindheit so nah ist, wie nie.

Eiskeller und Eisträume

Unweit, am Ostufer der Karli zwischen Südplatz und Kurt-Eisner-Strasse stoßen wir auf Hollys Eiscafé in einem Kellerloch. Hollys überzeugt vor allem durch die freundlichen Mädchen an den Eislöffeln und sein Softeis. Aus Vergleichbarkeitsgründen bleiben wir aber bei konventionell-wohlschmeckendem Schokoeis, dem guten Eierliköreis Zuppa Inglese (65 Cent die Kugel) und verlassen den klimatisierten Kellerbereich um uns an die Karli zu setzen. Eine sympathische Eisdiele. An der Hauptverkehrsstrasse wird es aber bald ungemütlich und wir machen uns, die Großkette „Janny's links liegen lassend, auf den Weg in die Innenstadt. Zwischen neuem Rathaus und Thomaskirche liegt

etwas versteckt in der Ratsfreischulstrasse das kleine Wunder der Leipziger Eisdielelandschaft: Wer die GELATERIA PALAZZESE betritt, wird gefragt oder ungefragt sofort über die gefrorenen Besonderheiten hinter der Theke aufgeklärt. Über das Schokoeis, das wirklich aus Schoko-

lade gemacht ist, über die selbstangebauten Kräuter im Hinterhof, die Erdbeer-Mandel-Variation des Tages und die selbstkandierte Nüsse. Wer so begeistert von Eis sprechen kann ist Alex, der Konditormeister aus Österreich. Er legt Wert darauf, dass jede seiner Zutaten

natürlich und die Eissorten in Handarbeit und nur mit Rahm bereitet sind. Ein Blick auf die Preistafel erklärt dies sofort: Eine einzige Kugel Eis kostet zwischen 1,80 und 3,20 Euro. Das lassen wir uns erstmal im Munde zergehen und werden von diesem bedeutenden finanziellen

Verlust durch den einzigartigen Geschmack echten Schokoladeneises und berausenden Mohnseises getröstet. Alex zeigt uns noch seine selbstgemachten Schokoladenblätter und Torten und wir müssen leider weiter.

Am Markt vorbei landen wir in der Katherinenstrasse in der Milchbar Pinguin, noch einer Leipziger Institution. Für 60 Cent gibt's hier einzelne Kugeln, aber auch größere Zusammenstellungen bis zum luxuriösen Pinguin Becher für 9,10 Euro. Das Vanilleeis hat, wie ein großes gerahmtes Zertifikat mitteilt, auf das die Verkäuferin hinweist, 2002 einen großen Preis mit einem italienisch klingenden Namen verliehen bekommen. Eine ausgiebige Internetrecherche erbrachte keine Informationen über diesen Preis, der der Größe des Zertifikats nach zu urteilen der bedeutendste der Welt sein muss. Vielleicht gibt es tatsächlich noch bedeutende und schöne Dinge, die sich nicht im Internet finden. Zum Beispiel der bedeutendste Speiseeispreis der Welt oder eine gute Idee für einen Artikel). Das Vanilleeis riss uns zwar nicht von den Stühlen, aber die Lage des Pinguin ist Ideal für eine Pause auf dem Weg vom Brühl zum GWZ und die Freisitze werden von der Nachmittagssonne beschienen.



Gar nicht eisig. Die Theke des Hollys mit grinsender Bedienung

Fotos: jg



Etwas hat überlebt: die Milchbar Pinguin



Mit Torte: Alex in der Gelateria Palazzese



„Haha: Du kleckerst.“ Der Rezensionstross blamiert sich vor dem Eiscafé Pfeifer



Eistüte des Long Phung

Billig wie früher

Zum Abschluss machen wir noch einen Abstecher in den Westen: Im Long Phung in der Karl-Heine-Strasse gegenüber dem Cineding erstet der Eishungrige von den freundlichen Menschen hinter der Theke für nur fünfzig Cent eine Kugel aus der sehr großen Sortenpalette. Das Schokoladeneis ist sehr schokoladig und das sorbetartige Meloneneis auch sehr gut gemacht. Eine runde Sache. Draussen stehen auf dem breiten Bürgersteig schöne rote Stühle an kleinen runden Tischen unter zwei wunderbaren Platanen mit Blick auf die herrlichen Industrieruinen der anderen Strassenseite. Ein Betrunkenener in einem Matrosenanzug kommt vorbei und schreit etwas durch ein Megafon zu der asiatischen Familie ins Long Phung hinein, da merken wir, dass es schon spät geworden ist. Ausserdem ist uns mittlerweile ziemlich schlecht von dem ganzen Eis und wir gehen nach Haus.

Und noch

Vergessen wurde noch der großartige Softeisladen in der Waldstrasse zwischen Hinrichs- und Fregestraße mit täglich wechselnden Sorten. Aus einer der angetesteten Eisdiele, dem Italiener beim GWZ, wurden wir rausgeschmissen, weil wir uns mit dem „Ausser Haus“ verkauften Eis noch an den Tischen niedergelassen hatten und wir kleckern würden. Das stimmte zwar, aber nur, weil die Spitze der Waffel abgebrochen war. **Josef Göbel**

Alles auf Geographie runterbrechen

Gruppe entwickelt Projekte für Jugendliche aus ganz Europa

Acht Köpfe beugen sich über ein Blatt kariertes Papier. In der Mitte steht groß das Wort „Grenzen“. Eifrig ergänzen die anwesenden Studenten weitere Wörter darum, so dass eine Mind Map entsteht. Diese enthält nun Begriffe wie „Grenzerfahrung“, „Vorurteile“ und „Identitätswahrung“. Dass hier eine Geografie-Arbeitsgruppe über ihr nächstes Projekt diskutiert, kommt dem unwissenden Beobachter schwerlich in den Sinn. Aber um genau solch eine handelt es sich. Unter dem Namen „Jugend für Europa - Was schaffen“ entwickelt die Gruppe Projekte für Jugendliche aus ganz Europa und führt diese auch selbstständig durch.

Möglich macht das der Verein Geowerkstatt e. V., der 2002 am Institut für Geografie der Universität Leipzig gegründet wurde. Bestehend aus Wissenschaftlern und Studenten möchte er jungen Menschen die Chance geben, praxisnah an wissenschaftlichen und populärwissenschaftlichen Themen zu arbeiten. Diese sollten zwar zumindest geografienah sein, aber „im Studium lernt man, dass sich alles auf Geografie herunterbrechen lässt“, erklärt Johann Simowitch, Praktikant der Geowerkstatt. Wichtig sei in erster

Linie, dass alle Beteiligten sich mit ihren Interessen einbringen können. Dazu bieten die zurzeit bestehenden fünf Arbeitsgruppen umfassend Gelegenheit. Eines der größten Projekte ist die Mitarbeit an der Einrichtung des Geoparks Nordsachsen, für den die Geowerkstatt eine Machbarkeitsstudie erstellt hat. Durch diesen führt der Verein nun Exkursionen für Familien und Wandervereine. Die Geowerkstatt bietet aber nicht nur

die Möglichkeit an bestehenden Projekten, zu denen unter anderem „Buddeln mit Bio“ und die AG Fotoworkshop gehören, mitzuarbeiten, auch neue Ideen sind herzlich willkommen. Wer Unterstützung bei einem in das Konzept passenden Projekt sucht, kann sich dementsprechend an den Verein wenden. Dieser versteht sich dabei vorrangig als Plattform. Durch Beratung, insbesondere die Finanzierung betreffend,

will er die Möglichkeit bieten, Projekte umzusetzen.

So werden die Initiativen und Seminare der AG „Jugend für Europa“ komplett von der Europäischen Union (EU) finanziert, weil sie international ausgerichtet sind. Beispielsweise fand letztes Jahr ein Projekt mit dem Titel „The Role of Mass - Media in the European Democracy“ auf Kreta statt, an dem fünf Nationen teilnahmen. Die AG der Geowerkstatt war dabei der deutsche Partner.

„Mitmachen kann jeder“, so Simowitch. Bisher interessieren sich zwar hauptsächlich Studenten der Geografie, Geowissenschaften und Botanik für die Mitarbeit, das soll sich aber in Zukunft durch vermehrte Öffentlichkeitsarbeit ändern. Der Verein ist offen für alle und arbeitet auch intensiv mit anderen Vereinen zusammen. „Das Konkurrenzdenken manch anderer Vereine ist uns völlig fremd“, sagt Simowitch. So arbeitete die Geowerkstatt zum Beispiel lange mit dem Verein Kinderakademie e. V. zusammen. Gemeinsam gestalteten sie Exkursionen mit Kindern, wodurch diesen geografische Erscheinungen und Phänomene gezeigt und erklärt wurden. Mittlerweile organisiert die Geowerkstatt diese Veranstaltungen in einer eigenen Arbeitsgruppe. Ein einzelnes Projekt dauert ungefähr ein Jahr. Da die Arbeitsgruppen hauptsächlich aus Studenten bestehen, arbeitet eine Gruppe meist nur für ein Projekt zusammen. Die hohe Fluktuation erschwert es alle Arbeitsgruppen zu erhalten. Hinzu kommt, dass zur Mitarbeit auch ein gewisses Engagement und Zeit gehören, denn die verschiedenen Gruppen arbeiten weitestgehend selbstständig. Aber an mangelnder Zeit soll es bei der Mitarbeit nicht scheitern, so Simowitch, denn „jeder bringt sich mit seiner Zeit und seinen Fähigkeiten ein.“

Die Mind Map ist fertig. Nun geht es an die Konkretisierung des Vorhabens: Welche Aspekte soll das Projekt enthalten? In welcher Form soll es durchgeführt werden? In der Diskussion stehen eine Radtour, Seminare und Wanderungen. Ideen werden verworfen, neue besprochen. Simowitch unterbricht: „Egal was wir machen, das Wichtigste ist, dass sich jeder wiederfindet.“

Elisabeth Wand



Foto: Archiv

„Buddeln mit Bio“ ist nur eines der Projekte der Geowerkstatt e. V.

ElePhanten- vermarktung

Das medizinische Simulationssystem „ElePhant“ (Elektronisches Phantom zur Evaluation und zum chirurgischen Training) wird jetzt weltweit vermarktet. Innerhalb von nur zwei Jahren wurde das System am „Innovation Center Computer Assisted Surgery“ in Zusammenarbeit mit der Universität Leipzig und der Leipziger Hochschule für Technik, Wirtschaft und Kultur entwickelt. An dem Schädelmodell, das über USB mit einem Computer verbunden ist, sollen künftig Mediziner aus- und weitergebildet werden. Ebenso können komplexe Operationen am Modell individuell geplant werden. Bei möglichen Komplikationen während der simulierten Operation warnt das System durch ein akustisches und visuelles Signal am Computer. **cd**

Weitere Informationen unter:
www.iccas.de

Glück ist ...?

Das „Studium Universale“ der Universität Leipzig steht in diesem Semester unter dem Motto „Was für ein Glück“. Noch bis zum 11. Mai 2007 befassen sich Spezialisten aus verschiedensten Fachbereichen mit Fragen über das Glückliche, Glücklicherweise und Glücklicherweise. In der nächsten Veranstaltung am 9. Mai betrachtet der Psychotherapeut Michael Geyer Affekte in der Paarinteraktion. **cd**

Nächste Veranstaltung:
„Wie viele positive Gefühle vertragen nahe Beziehungen?“

Am Mittwoch, 09. Mai, zwischen 19:00 - 20:30 Uhr
Hörsaal im Städtischen Kaufhaus Raum 02-11

Das Programm gibt es im Internet unter:
www.uni-leipzig.de/studiumuniversale

14. „ReWi“- Symposium

In Leipzig findet vom 17. bis 20. Mai 2007 das diesjährige Religionswissenschaftliche Symposium statt. Das Symposium soll „ReWi“-Studierenden aus ganz Deutschland, Österreich und der Schweiz die Möglichkeit geben, ihre Erfahrungen mit anderen Kommilitonen auszutauschen. Zu diesem Zwecke werden zahlreiche Vorträge und Workshops angeboten. Darüber hinaus wird es in diesem Jahr zum ersten Mal auch eine öffentliche Veranstaltung geben. **cd**

Öffentlicher Vortrag:
„Religion: zeitgemäß?“

Termin: 19. Mai 2007,
Zeit: 14:30 - 17 Uhr

Hörsaal Grassi Museum

Weitere Informationen:
<http://sym07.uni-leipzig.de>

Anzeige

SMART START
Coaching für technologieorientierte Gründer



BIC
Business & Innovation Center Leipzig

GROSSE SPRÜNGE MACHT MAN NICHT ALLEIN.

Start-ups aus technologieorientierten Branchen landen in Leipzig richtig. Denn BIC-Coaching sorgt dafür, dass sich gute Ideen hier optimal entfalten. Mit professioneller Unterstützung bei Businessplanung, Finanzierung und Kontakten.

Jetzt landen! Im BIC Leipzig.

www.smart-start-leipzig.de | www.bic-leipzig.de

Geheime Schätze

In ganz Leipzig gibt es Bibliotheken, die mit Fach-Literatur weiterhelfen. Eine Auswahl.

Wer kennt das nicht? Bei der Literaturrecherche für ein Referat oder eine Hausarbeit fehlt das wichtigste Buch, weil es die Albertina nicht hat, es in der Deutschen Bücherei ausgeliehen ist und es für Fernleihe eine Woche vor Termin de-

finitiv zu spät ist. Doch außer den großen Anlaufpunkten gibt es in Leipzig jede Menge kleine und große Bibliotheken - auch an Orten, wo man sie nicht unbedingt vermuten würde. student! stellt euch eine kleine Auswahl vor. Eine sehr voll-

ständige Übersicht findet ihr unter www.bibliotheken-leipzig.de.vu. Studenten der Hochschule für Technik, Wirtschaft und Kultur haben diese Seite im Sommersemester 2006 im Rahmen des Studiengangs Bibliotheks- und Informationswiss-

enschaft erstellt. Die meisten Orte sind sehr benutzerfreundlich - die Mitarbeiter freuen sich über interessierte Leserschaft und es ist ruhiger als in den großen Bibliotheken. Ein Nachteil sind die kürzeren Öffnungszeiten und manchmal die zen-

trumsferne Lage. Sicher sind die folgenden Angebote nicht für jedes Thema die Lösung, aber informiert sein schadet nicht. **Mareen Dost, Eva-Maria Kasimir, Kathleen Schlütter**

www.leipziger-bibliotheken.de.vu



Bibliothek des Max-Planck-Institut für evolutionäre Anthropologie
Deutscher Platz 6
04103 Leipzig

Fachgebiet
Sehr spezialisierte Literatur aus den Fachgebieten Linguistik, Psychologie, Biologie, Anthropologie; Schwerpunkte: Grammatik, Spracherwerb, Kognitions- und Entwicklungspsychologie, Zoologie, Verhaltensforschung und Genetik.

Gebühren/Ausleihe
Gebührenfreie Nutzung.
Die 30.000 Bücher und 250 laufend gehaltenen Zeitschriften (ab Gründungsjahr der Bibliothek 1998) sind Präsenzbestand.

Öffnungszeiten
Montag bis Donnerstag 11 bis 17 Uhr; Freitag 11 bis 13 Uhr
Telefon: (0341) 35 50 140



Bibliothek des Polnisches Institut
Markt 10
04109 Leipzig

Literatur und Medien über Polen in polnischer und deutscher Sprache. Zeitungen und Zeitschriften (etwa 40 Titel im Lesesaal), Tonträger und Videos.

Gebührenfreie Nutzung.
Die etwa 15.000 Büchern sind entleihbar.

Dienstag bis Donnerstag 13 bis 18 Uhr
Telefon: (0341) 70 26 118



Grassi-Museum für Völkerkunde
Johannisplatz 5 bis 11
04103 Leipzig

Hauptsammelgebiete sind die Ethnographie/Ethnologie und die Nachbarwissenschaften, Afrikanistik, Amerikanistik, Australistik, Ozeanistik, Sinologie, Tibetologie, Mongolistik und Orientalistik; fast lückenloser Bestand an ethnologischer und kolonialer Vorkriegs-Literatur.

Tageskarte drei Euro, Jahreskarte für Studenten zehn Euro.
Die 275.000 Medieneinheiten sind Präsenzbestand.

Montag und Mittwoch 13 bis 18 Uhr, Dienstag 10 bis 14 Uhr, Donnerstag 13 bis 19 Uhr
Telefon: (0341) 97 31 919



Informationszentrum des US Generalkonsulats
Wilhelm-Seyfferth-Straße 4
04107 Leipzig

Bücher und Datenbanken zu Geschichte, Kultur, Wirtschaft und Politik der USA; Online-Datenbanken ermöglichen den Zugriff auf aktuelle Regierungsdokumente und Pressekommentare.

Gebührenfreie Nutzung.
Präsenzbestand.

Montag bis Freitag, aber nur nach Terminvereinbarung.
Stellt euch auf Sicherheitskontrollen am Eingang ein.
Telefon: (0341) 21 38 425



Informationszentrum im Zeitgeschichtlichen Forum Leipzig
Grimmaische Straße 6
04109 Leipzig

Bücher und elektronische Medien zur deutschen Geschichte nach 1945 mit besonderem Schwerpunkt auf Diktatur und Widerstand in der DDR.

Gebührenfreie Nutzung.
Die Medien sind Präsenzbestand.

Dienstag bis Freitag 9 bis 18 Uhr, Samstag und Sonntag 10 bis 18 Uhr
Telefon: (0341) 22 200



Leibnizinstitut für Länderkunde
Schongauer Str. 9
04329 Leipzig

Geographisches Schrifttum aus der ganzen Welt; Sammelschwerpunkt: Anthropogeographie, Werke zur Physischen Geographie und zu Nachbardisziplinen der Geographie wie Raumplanung, Regionalgeschichte oder Kartographie; Atlanten, Karten und Statistiken.

Gebührenfreie Nutzung.
Ausleihe möglich.

Dienstag 8 bis 19 Uhr, Mittwoch bis Donnerstag: 8 bis 18 Uhr, Freitag 8 bis 16 Uhr
Telefon: (0341) 25 56 529



Mediathek des Institut Français
Thomaskirchhof 20
04109 Leipzig

Geschichte, Kultur und Literatur Frankreichs ab 1945.

Halb- oder ganzjährige Mitgliedschaft, Gebühren zwischen 10 und 45 Euro.
Die etwa 19.000 Bände können ausgeliehen werden.

Montag und Donnerstag 12.30 bis 19 hr, Dienstag und Mittwoch 14 bis 17 Uhr
Telefon: (0341) 58 98 90



Simon-Dubnow-Institut für jüdische Geschichte und Kultur e.V.
Goldschmidtstraße 28
04103 Leipzig

Literatur zur jüdischen Kultur / dem jüdischen Leben in Ost- sowie Mitteleuropa, von den historischen Wurzeln bis zur Gegenwart (Schwerpunkt Kultur und Geschichte).

Die 10.000 Bände, 114 Mikrofilme und -fiches sowie 164 internationale Periodika sind nur vor Ort einsehbar.

Montag 13 bis 18 Uhr, Dienstag bis Donnerstag 9 bis 18 Uhr, Freitag 9 bis 13 Uhr
Telefon: (0341) 21 73 558



Umweltforschungszentrum
Permoserstraße 15
04318 Leipzig

Für Umweltforschung relevante Fachliteratur entsprechend den aktuellen Forschungsthemen.

Gebührenfreie Nutzung.
Die Medien sind Präsenzbestand.

Montag bis Donnerstag 8.30 bis 16 Uhr, Freitag 8.30 bis 15 Uhr
Telefon: (0341) 23 52 393

„Eigentlich ist mein Hobby meine Arbeit“

Zehn Fragen an:

Manuela Rutsatz, die neue Pressesprecherin der Uni Leipzig

Doktor Manuela Rutsatz ist Pressesprecherin der Universität Leipzig. Im student!-Interview konnte sie Redakteurin Gerlind Böhme von ihren PR-Kenntnissen überzeugen.

1 student!: Frau Rutsatz, Sie sind noch recht neu an der Universität.

Rutsatz: Ich bin seit Oktober 2006 Leiterin der Pressestelle. Neu bin ich aber nicht in Leipzig, denn ich habe hier bereits studiert und auch promoviert.

2 student!: Wie kann man sich Ihre Arbeit vorstellen?

Rutsatz: Zusammen mit meinen Kollegen in der Pressestelle bin ich dafür zuständig, die Medien darüber zu informieren, was an der Universität an Forschung und Lehre passiert. Wir bearbeiten auch Anfragen von Medienvertretern. Die Pressestelle ist den Fakultäten entsprechend fachlich in zwei Schwerpunkte gegliedert: Die Pressereferentin Bärbel Adams ist für die Naturwissenschaften, Medizin und Sport verantwortlich, ich betreue die Geistes- und Sozialwissenschaften. Des Weiteren bin ich für hochschulpolitische Anfragen zuständig, dafür arbeite ich eng mit dem Rektor Professor Häuser zusam-

men. Außerdem betreuen wir das Universitätsjournal und geben einige Publikationen heraus, Infobroschüren, Universitätsreden und Jubiläumsbände.

3 student!: Für wen wird das Uni-Journal geschrieben?

Rutsatz: Für Angehörige und Freunde der Universität Leipzig. Also für Studenten sowie Mitarbeiter. Neuen Ideen gegenüber sind wir aufgeschlossen und laden alle ein, sie bei uns einzubringen. Wir bemühen uns ein möglichst umfassendes Bild von der Uni zu geben, können aber nicht alles aufgreifen, da das Magazin nur sieben Mal im Jahr erscheint. Wir wollen aber auf jeden Fall mehr studentische Projekte ins Blatt bringen.

4 student!: Warum betreuen Sie den geisteswissenschaftlichen Schwerpunkt?

Rutsatz: Zum einen beinhaltet diese Stelle schon vor meiner Zeit diesen Fächerkanon. Zum anderen habe ich an der Fakultät für Sozialwissenschaften und Philosophie Diplomjournalistik und Politik studiert und daher liegt mir der Schwerpunkt mit dieser Fächerstruktur gut.

5 student!: Wieso fiel Ihre Wahl auf Leipzig?

Rutsatz: Erstens gab es 1993 zu Beginn meines Studiums nur drei Möglichkeiten in Deutschland Journalistik zu studieren, darunter in Leipzig. Zweitens stamme ich aus Halle. Leipzig liegt einfach nahe und ich wollte gern in einer größeren Stadt studieren.

6 student!: Mit welchem Thema haben Sie sich in Ihrer Dissertation befasst?

Rutsatz: Ich habe in meiner Dissertation am Institut für Kommunikations- und Medienwissenschaft bei Professor Kutsch die Mediennutzung zur Zeit des Deutschen Kaiserreiches erforscht. Mit diesem historischen Thema habe ich untersucht, wie sich die Pres-

se zur Massenpresse entwickelt hat. Dabei beschäftigte mich vor allem die Frage, warum Menschen auf dem Lande jenseits der Urbanisierung Zeitungen zu lesen begannen. Dazu habe ich sozial-empirische Untersuchungen und Umfragen verbunden mit historischen Erkenntnissen darüber, wie man die Medien in der damaligen Zeit nutzte, verbunden.

7 student!: Was hat sie zu Studium und Berufswahl motiviert?

Rutsatz: Mir hat dieser Beruf schon während der Schulzeit gut gefallen, habe daher Praktika absolviert und mich um freie Mitarbeit bemüht. Als dann die Studienwahl anstand, war es klar, dass ich mich für Journalistik einschreibe. Während des Studiums begann ich mich sehr für Unternehmenskommunikation zu interessieren und habe mich dahin-

orientiert. Mich interessiert es, Kommunikationsziele zu verfolgen und sich Strategien zu überlegen. Das finde ich spannender, anstatt als Journalistin zu arbeiten.

8 student!: Inwieweit hat Ihnen das Journalistikstudium dafür genützt? PR und Journalismus ist nicht dasselbe.

Rutsatz: Die Perspektive ist zwar eine andere, aber das Handwerk ist ähnlich. Ich sehe da kaum Unterschiede. Journalisten wie Öffentlichkeitsarbeiter schaffen beide auf dem Nachrichtenmarkt.

9 student!: Nach Ihrem Studium waren Sie aber erst einmal als Journalistin tätig.

Rutsatz: Ich habe einige Jahre in verschiedenen Bereichen als freie Journalistin gearbeitet, unter anderem bei der Mitteldeutsche Zeitung, Frankfurter Rundschau oder beim Fränkischen Tag. Das hat mich darin bestätigt, dass eher die Öffentlichkeitsarbeit mein Metier ist. Als Leiterin der Universitätskommunikation in Weimar zeigte sich dann meine Befähigung für die Wissenschaftskommunikation.

10 student!: Was machen sie neben Ihrer Arbeit?

Rutsatz: Aufgrund meiner Arbeit habe ich kein ausladendes Hobby. Dazu fehlt mir unter der Woche die Zeit. Ich habe aber vor kurzem mit Yoga angefangen, das könnte ein Hobby werden. Wenn ich mich entspannen möchte, nähe ich auch ganz gern. Mich interessiert außerdem die Geschichte sehr. Doch eigentlich ist mein Hobby meine Arbeit.



Foto: Universität Leipzig

Frau Rutsatz betreut die Geistes- und Sozialwissenschaftler.

Anzeige

easydate.de verlieb dich einfach ...

easy anmelden ... kostenlos für alle
easy suchen ... für jeden den richtigen Partner
easy finden ... und easy daten

Jetzt Deutschlands
niveauvolles
Singleportal nutzen!

Das Murren im Netz

Mit Global Voices für mehr Meinungspluralismus

Wir glauben an die „freie Rede“ - so beginnt das Manifest von Global Voices, das im Dezember 2004 verfasst wurde. Blogger treffen sich hier aus der ganzen Welt zum globalen Informationsaustausch im Internet. So entstand die Idee von Global Voices, einer Internetplattform mit dem Ziel, Weblogs aus allen Gegenden der Erde eine Stimme zu geben, die in den Medien sonst kaum Beachtung finden. „Es ist sehr schwierig über die Mainstream Medien ein Bild davon zu bekommen, was in der Welt passiert“, sagt Ethan Zuckerman, seit Februar 2007 Advocacy Director von Global

Voices. Für ihn sind die Geschehnisse, die das Leben der Menschen direkt betreffen, zentral. Besonders im Blickfeld liegen dabei auch Blogs aus Ländern mit eingeschränkter Pressefreiheit. Weblogs aus den USA und Westeuropa sind weniger auf der Seite vertreten. Prinzipiell soll jeder die Möglichkeit haben, seine Meinung frei zu äußern, egal ob in Englisch, Französisch, Chinesisch oder Arabisch.

www.globalvoicesonline.org wird von einem Editionsteam von 17 Bloggern aus verschiedenen Ländern geleitet und rund 80 freiwillige Blogger, die als Autoren fungieren, indem sie verschiedene Weblogs aus dem Internet, die ihnen interessant erscheinen unter bestimmten Themen zusammenfassen. Es sind Stimmen aus fast allen Ländern dieser Erde vertreten, von Afghanistan bis Zimbabwe. Zu jedem Eintrag kann ein Kommentar hinterlassen werden. Darüber hinaus gibt es einen täglich neu erstellten

Global Link zu den jeweils fünf bis zehn interessantesten Weblogs aus neun verschiedenen Regionen der Welt.

Finanziert wird die Plattform durch Spenden, in erster Linie von der weltweit größten Nachrichtenagentur Reuters, und gewann den Knight-Batten Grand Prize for Innovations in Journalism 2006 mit dem eine Prämie von 10000 US Dollar verbunden ist. Global Voices bürgt nicht für den korrekten Inhalt der zitierten und verlinkten Blogs, obgleich versucht wird, die Authentizität eines jeden Bloggers, auch der anonymen, zu gewährleisten. „Global Voices ist eben sehr verschieden von einem professionellen Nachrichtendienst“, so Rebecca MacKinnon, neben Zuckerman Mitbegründerin der Internetseite, „es ist vielmehr eine Konversation.“ Für die Suche nach den neusten Schlagzeilen ist die Plattform somit nicht geeignet, aber für eine vielfältigere Meinungsbildung. **Dorothee Herzog**

Herzenssache

Mathi grüßt die Dorle ganz lieb und möchte ganz Leipzig mitteilen, dass sie die schönste Dorle der ganzen Welt ist.

Liebe Nicole, zum 24. Geburtstag wünsche ich dir noch einmal alles Liebe und Gute! Astrid.

Hallo mein Löwenkind. Noch drei Wochen! Dann bist du mein. Fühl dich ganz lieb gedrückt. Du weißt ja ;-) ... Oder eher: Ein löwischen Roooar wird dich in deinen Träumen begleiten.

Hey Nannilein. Mein kleiner, funkelnder Stern oder eher meine spätere Babysitterin, aber dafür wirst du ja dann Patentante :-)

Hey, wollte dir eigentlich nur sagen, dass ich gerade an dich denke und mich darauf freue dich zu sehen. Ich liebe dich.

Salut ihr Lieben. Ich hoffe, ihr werdet mich über die Pfingsten nicht vergessen. Die Tage ohne müsst werdet ihr schon überlegen. Füttert die Fische. Eure Lena drückt euch ganz lieb.

Na, mein Schatz! - Das ist das letzte Mal, dass du dieses Wort zu lesen bekommst. Gewöhn dich daran, denn es ist aus. Ich packe meine Sachen. Maria J.

Schönen Gruß

Ich grüße den Schhhh! Und die Suppendose von gestern Abend: Fuck you !!

Liebe Grüße an Fabuz, Stö und Nele, Philli, Luki und den Sam. Ich hoffe ihr habt den 1. Mai gut überstanden. In Erfurt ging die Post ab sag ich euch! Euer Tobman

„Sei gegrüßt“ sagte der Hund zum Außerirdischen. Der verstand aber nicht und ging wieder nach Hause.

Hey meine Tanzmaus! Dein G.

Biete dieses

Biete gebrauchte Sprachlehrmaterialien/Bücher für Japanisch, Schwedisch, Französisch und Italienisch sowie auch einige Bücher in diesen Sprachen. Preise VB. Mehr Informationen bei Interesse: susannafata@yahoo.it

Löse meine Ü-Ei-Sammlung auf! Über 150 Figuren, die meisten aus den Jahren 1992 bis 2000. Einzelfiguren und Komplettsätze abzugeben. Bitte melden bei: johannes@bolarus.de

Romantisches Brautkleid der Firma Pronovias, einmal getragen 2006, Größe 36, Farbe: cappuccino-creme. Rock gerafft mit kleinen Röschen. Neupr. 580 Euro. Preis ca 200 Euro, ist aber verhandelbar. email an aipsmile@hotmail.com

Ganz was anderes

„Partyfreunde Achtung! Junger Mann, 37 Jahre, jünger wirkend, würde sich freuen, den Frauen Eurer nächsten Studentenparty, sonstigen Party, Kaffeekränzchen, und so weiter einen kostenlosen Striptease vorführen zu dürfen. Lediglich um eine Beteiligung an den Fahrkosten, von Dessau aus, würde ich bitten. Termine bitte montags bis mittwochs, eventuell auch donnerstags, in Ausnahmefällen eventuell auch freitags. Einfach unter der 0178 43 63 136 anrufen.

Suche jenes

Bildungs- und familiengeschädigte Erwerbsunfähigkeitsrentnerin (28) sucht Aufklärung und Austausch für ökologische Lebensperspektiven. Kontakt unter der Telefonnummer: 0371 21 91 45

Suchst du ein bestimmtes Buch? Traust du dich nicht, ihn anzusprechen? Vielleicht ein Fahrrad? Oder einen Zwischenmieter? Kühlschranks kaputt? Fehlt euch der 11te Mann? Hast du ein unschlagbares Angebot? Hast du schon wieder ihre Telefonnummer verbummelt? Brauchst du Umzugshelfer? Musik machen? Suchst du neue Mitbewohner? Bist du einsam? Findest du keinen Babysitter? Willst du deine Party öffentlich machen? Eine neue Wohnung?

Kleinanzeigen im **student!** sind kostenlos. Auf student-leipzig.de.

Verlosung

1 mal 2 Freikarten für den 10. Mai

„Spleen. Gedichte in Prosa“

Ab 21 Uhr im Westflügel der Schaubühne Lindenfels

E-Mail an: chefredaktion@student-leipzig.de

student!

Unabhängige Universitäts- und Hochschulzeitung für Leipziger Studenten

Lessingstr. 7, 04109 Leipzig
 Fon/Fax: 03 41 - 9 62 77 62
 online: www.student-leipzig.de

Auflage: 10.000 Stück
Herausgeber: student! e. V. - vertreten durch die Vereinsvorsitzenden
Geschäftsführerin: Marlen Friedrich

Chefredakteurin (V.i.S.d.P.):
 Franziska Böhl,
 Kathleen Schlütter (Stellvertretung)

Redaktion:
 Nancy Allmrodt, Juliane Ziegengest (Politik); Anne Dietrich (Lifestyle); Samuel Jackisch, Florian Fromm (Kultur); Josef Göbel (Thema); Christian Döring (Wissenschaft); Dorothee Herzog (Service); Christian Nitsche (Visuelles)

Anzeigen und Vertrieb:
 Claudia Metzner,
 (reklame@student-leipzig.de)

Druck:
 TA-Druckhaus Erfurt & Co. KG, Erfurt

Geschäftsbedingungen:
 Zurzeit gilt Anzeigenpreisliste Nr. 6 vom 01.01.2005. Alle Rechte und Irrtum vorbehalten. Die Zeitung und die in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Nachdruck oder Vervielfältigung (auch auszugsweise) ohne Genehmigung des Herausgebers sind mit Ausnahme der gesetzlich zugelassenen Fälle verboten. Die Redaktion behält sich das Recht auf Veröffentlichung und Bearbeitung von unverlangt eingesandten Manuskripten und Fotos vor und übernimmt keinerlei Haftung. Namentlich gekennzeichnete Beiträge entsprechen nicht unbedingt der Meinung des Herausgebers oder der Redaktion. Erfüllungsort, Gerichtsstand und Vereinsregister ist Leipzig. Die Zeitung erscheint monatlich außer in den Semesterferien und ist kostenlos.

Die nächste Ausgabe erscheint am 06.06.07
 Anzeigenschluss ist der 29.05.07
 Kleinanzeigenschluss am 29.05.07
 Redaktionsschluss am 26.05.07

Kleinanzeige (kostenlos)
 student! - Lessingstrasse 7 - 04109 Leipzig

Auftraggeber
 (nur für redaktionelle Zwecke)

Name: _____
 Straße: _____
 PLZ/Ort: _____
 Tel.: _____
 Mail: _____

Anzeigentext:
 (Bitte Tel. und / oder Mail-Adresse mit angeben)

Veröffentlichung unter

Schönen Gruß
 Herzenssache
 Wohnen hier und da
 Biete dieses
 Suche jenes
 Ganz was anderes



**Wir lassen uns
nicht abspeisen!**

Frontal 21

**dienstags
21.00 Uhr**

Mit dem Zweiten
sieht man besser

